Deutsche Zeitung
Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph"

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 67, XVI. Jahrg. Montag, den 24. März 1913 XVI. Jahrg, No. 67

Neue Beiträge zur Landeskunde Brasiliens.

Vom Ingenieur-Oberst Candido Rondon.

I.

Die Kommission zum Bau der strategischen Telegraphenlinien in Matto Grosso und Amazonas, die unter der Leitung des Obersten Candido Rondon steht, hat schon wertvolle Beiträge zur Kenntnis des äußersten Westens unseres Landes geliefert. Ueber die kostspielige Linie selbst kann man im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie nur einer Ansicht sein. Aber Herr Rondon hat die ihm zur Verfügung stehenden Mittel stets auch in ausgiebiger Weise zu geographischen, ethnographischen und naturwissenschaftlichen Erkundungen benutzt, sodaß die Ausgaben sich in anderer Weise bezahlt machen. Soeben hat er dem Präsidenten der Geographischen Gesellschaft in Rio de Janeiro, Baron Homem de Mello, wieder einen Bericht über die geographische Expeditionen erstattet, die von seinen Untergebenen ausgeführt wurden. Der Bericht ist interessant genug, um weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

„Die erste Expedition befaßte sich mit der Erforschung des Rio Juruena, dessen Oberlauf den Pionieren bekannt war, die im 18. Jahrhundert die alte, heute verschwundene Cuyabá-Straße zwischen Villa Bella und Diamantino benutzten und den Minendistrikt durchzogen. Ende 1789 und Anfang 1790 bestimmte der bekannte Astronom Antonio Pires da Silva Pontes die Lage dieser Quellflüsse und derjenigen des Guaporé und Jaurú, in Ausführung eines Auftrages des Generalkapitäns Luiz de Albuquerque de Mello Pereira, der im Kapitant Matto Grosso die Grenzen zwischen dem portugiesischen und dem spanischen Gebiet festlegen sollte. In den Tagebüchern dieser Forschungsreise und in denen der damals häufigen Reise von Matto Grosso nach Grão Pará fand ich keine Nachrichten über den weiteren Lauf des Juruena, weshalb es mir scheint, daß dieser Fluß entweder nicht erforscht wurde oder daß eine Erforschung kein wissenschaftliches Interesse bot.

Es ist richtig, daß Joaquim Mendes Malheiros berichtet, er sei auf seiner Flußreise auf dem Tapajóz den Arinos und den Juruena hinabgefahren. Man darf aber nicht außer Acht lassen, daß die alten Reisenden auch den Flußteil Juruena benannten, der zwischen den Mündungen des Arinos und des S. Manoel liegt und der heute schon Tapajóz heißt. (Der Tapajóz entsteht durch die Vereinigung des Juruena und des Arinos. D. Red.) Die Notiz von Mendes Malheiros scheint sich also nicht auf den Juruena oberhalb der Arinosmündung zu beziehen. Es wäre auch sonderbar, wenn dieser Fluß erforscht wäre und trotzdem auf den Karten mit einem unrichtigen Lauf, mit falschen Mündungsstellen seiner Nebenflüsse und mit Uebergehung wasserreicher Zuflüsse aufgezeichnet würde, wie es tatsächlich geschieht. Zur Bekräftigung dieser Annahme kann ich auch die örtliche Ueberlieferung der Anwohner anführen, bei denen der Oberlauf des Tapajóz noch heute Juruena heißt.

Die Expedition, die ich unter Führung des Hauptmanns Manoel Theophilo da Costa Pinheiro ausführen ließ, bestätigt die Berechtigung der alten Bezeichnung; sie zeigt, daß dem Arinos nicht die ihm bisher zugeschriebene geographische Bedeutung zukommt, sondern daß man ihn nur als Nebenfluß des Juruena ansehen kann. Der Juruena ist am Zusammenfluß viel breiter als der Arinos, nämlich 1.080 Meter, jener dagegen nur 730 Meter, er ist tiefer und hat eine stärkere Strömung, das heißt also er führt größere Wassermassen mit sich, und außerdem ist sein Lauf länger als der des Arinos. Das vermutete man schon früher, und ich wurde in dieser Ueberzeugung bestärkt, als ich auf meinen Expeditionen während der Jahre 1907, 1908 und 1909 immer neue Zuflüsse des Juruena überschritt, von denen einige schon bekannt waren und die alle zusammen einen großen offenen Fächer von solcher Regelmäßigkeit bilden, daß dieses Flußgebiet vielleicht den größten existierenden hydrographischen Sektor darstellt. Aus den Arbeiten des Hauptmanns Costa Pinheiro geht hervor, daß auch der S. Manoel, von dem man bereits wußte, daß er länger sei, wasserreicher ist als der Arinos, obwohl er an der Mündung nur 524 Meter breit ist. Wenn man also nicht den Juruena einfach als den Oberlauf des Tapajóz ansehen will, dann ist der S. Manoel und nicht der Arinos, der mit ihm zusammen diesen großen Strom bildet. Läßt man den Tapajóz erst an der S. Manoel-Mündung beginnen, so ist der Juruena 1000 Kilometer lang, und zwar 800 Kilometer vom S. Manoel bis zum Schnittpunkt mit der Telegraphenlinie und schätzungsweise 200 Kilometer von dort bis zu den Quellen.

Die Expedition bestand aus 14 Personen: dem genannten Hauptmann, dem Arzt Dr. Murillo de Campos, dem Botaniker Fritz Hoehne mit zwei Hilfsarbeitern, acht Kameraden und einem Koch. Sie schiffte sich am 28. Dezember 1911 an dem Punkte ein, wo die Telegraphenlinie den Fluß überschreitet und wo er 64 Meter breit ist. Sie hatte fünf Kanoes hergerichtet, vier kleine von 40 Zentimeter Breite und ein größeres von 80 Zentimeter Breite. Um seine Leute besser gegen die Gefahren zu schützen, die den schwachen Fahrzeugen von den Stromschnellen, Wirbeln, Klippen, von im Flusse steckenden Baumstämmen usw. drohten, ließ Hauptmann Pinheiro die kleinen Kanoes paarweise verbinden. Sie nahmen das Gepäck und das Personal auf, das nicht im Hauptboot fahren konnte, wo er selbst mit den Instrumenten Platz nahm. Am 20. Februar 1912 erreichte die Expedition die Steuereinnehmerei von Matto Grosso an der Mündung des S. Manoel. Meiner Anordnung gemäß teilte der Hauptmann das Personal in zwei Abteilungen. Eine unter dem Arzt und dem Botaniker, erkundete den Rio Carurú, um möglichst viele Nachrichten über die Mundurucú- und Apiacá-Indianer zu sammeln und einen Ueberblick über die Fauna und Flora zu gewinnen. Die andere sollte auf dem Rio Bararaty eine Verbindung nach dem Sucundury-Canumã, das heißt zwischen dem Tapajóz und dem Madeira suchen. Nach Durchführung dieser Erkundungen reiste die Expedition am 17. März auf dem Tapajóz nach S. Luiz weiter, wo sie am 27. März ankam und einen fahrplanmäßigen Dampfer nach Belém do Pará antraf.

Nach dem mir eingereichten Bericht ist der Juruena von der Telegraphenlinie abwärts, bis zum Juhina für Motorboote und kleinere Fahrzeuge schiffbar. Auch von Juhina bis zum Arinos kann er noch als schiffbar betrachtet werden, wenn auch mit Schwierigkeiten. Von dort abwärts, also auf der gegenwärtig schon Tapajóz genannten Strecke bis zum Salto Augusto ist die Schiffahrt aber überaus gefährlich, und auch von diesem Wasserfall bis zur Mündung des S. Manoel fließt der Fluß nach einer besseren Strecke mit großer Unregelmäßigkeit zwischen Klippen und Steilufern, bald 800 Meter und kurz hinterhier 150 Meter breit. Trotz allen Schwierigkeiten war die Expedition glücklich, wenn man nicht den Verlust des Gepäcks und die Notwendigkeit, sich 14 Tage lang von Palmiten und kondensierter Milch zu nähren, als Unglück bezeichnen will."

Aus aller Welt.

Ein deutsch-kanadischer Bund. Im Bereich der englischen Kolonien ist das Deutschtum zahlenmäßig am stärksten in Kanada vertreten: man kann die deutschsprachigen dort auf etwa 350 000 veranschlagen, denen bisher jedoch ein festerer Zusammenschluß fehlte. Nach dem Vorbild des 1901 zu Philadelphia gegründeten Deutschamerikanischen Nationalbundes, der heute bereits nahezu zwei Millionen Deutschamerikaner zählt und fern von jeder Parteipolitik die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur zum Ziel hat, ist nun auch in Kanada ein Zusammenschluß des Deutschtums in die Wege geleitet worden. In Winnepeg wurde ein deutsch-kanadischer Bund gegründet, der vor allem der Erhaltung des Deutschtums dienen soll; er zählt bereits zahlreiche Mitglieder. Zum Präsidenten des Bundes, der alle deutschsprechenden Nationalitäten in Kanada, also auch Oesterreicher, Deutsch-Russen, Schweizer usw. zusammenfallen will, wurde Gotthard Maron (Winnepeg) gewählt.

Stiftungen für das Robert-Koch-Denkmal. Für das Robert-Koch-Denkmal sind — außer dem Zuschuß der Stadt Berlin in Höhe von 15 000 Mark — von verschiedenen deutschen Bundesfürsten Beiträge eingegangen. Prinzregent Luitpold von Bayern hat kurz vor seinem Tode 1000 Mark gespendet; namhafte Summen haben ferner der König von Württemberg sowie die Großherzöge von Baden, Hessen, Oldenburg und der Herzog von Sachsen-Meiningen beigesteuert. Eine Sammlung unter den „Gouvernementsbeamten, Kaufleuten und Privaten" in Deutsch-Ostafrika hat die Summe von 2268 Mk. ergeben. Nach der „Münch. Med. Wochenschr." sind ferner als Spender zu nennen: von Wülfing (Sanatogenwerke) 1000 Mk., Berliner chirurgische und otologische Gesellschaft je 200 Mk., die Berliner laryngologische, ophthalmologische und dermatologische Gesellschaft je 100 Mk., die orthopädische Gesellschaft 50 Mk. u. a. m.

Eine neue Stiftung Carnegies. Schon wieder hat Carnegie sich zu einer Millionenstiftung für ein wissenschaftliches Institut entschlossen. Er überwies dem Amerikanischen Museum für Sicherheits-Vorrichtungen in New York die Summe von 20 Millionen Mark als Geschenk. Carnegie war vor einigen Tagen dabei, als die Medaillen des Museums den Ausgezeichneten überreicht wurden, und äusserte dabei, daß er die Verdienste des Museums bisher nicht gekannt hätte. Jetzt hat er ihm 20 Millionen geschenkt.

Französische Polar-Expedition. Dem Pariser „Figaro" zufolge bereitet der Geograph Jules de Payer, ein Sohn des berühmten österreichischen Polarforschers, der Franzose geworden ist, eine arktische Expedition vor, deren Ziel das von seinem Vater im Jahre 1873 entdeckte Franz Josef Land sein soll. Die französische Regierung habe das Programm de Payers jun. genehmigt und ihm die Ermächtigung erteilt, für seinen Stab einen Schiffsleutnant, einen Schiffsfähnrich, zwei Kapitäne für lange Fahrt, zwei Militärärzte, einen Militärflieger und einen Geologen anzuwerben.

Englands stille Flottenreserve. Wenn englische Werften den Bau von Kriegsschiffen für fremde Rechnungen übernehmen, so fügen sie in die Verträge eine Bestimmung ein, wonach im Kriegsfall die fertigen und noch nicht abgelieferten Schiffe der englischen Regierung zur Verfügung gestellt werden müssen. In der Zeit von 1905 bis 1911 baute England an Kriegsschiffen für eigene Rechnung 819 000 To. und für fremde Rechnung 120 000 To. Der Anteil der Bauten für fremde Rechnung ist demnach nicht unerheblich. Gegenwärtig werden in England fertiggestellt für Brasilien 1 Linienschiff von 32 000 To. bei Armstrong, für Chile 2 Linienschiffe von je 28 000 To. ebenfalls bei Armstrong, dazu 6 Zerstörer von je 1800 To. bei White u. Co., für China ein Kreuzer von 2800 To. bei Armstrong, für die Türkei 1 Linienschiff von 23 000 To. bei Vickers und 1 Linienschiff von derselben Größe bei Armstrong, für Japan 1 Panzerkreuzer von 28 000 To. bei Vickers. England kann mit Stolz auf diese Erfolge seiner Schiffsbauindustrie blicken. Obwohl die deutsche an Leistungsfähigkeit hinter ihr nicht zurücksteht, hat die englische doch einen großen Vorsprung und wird von der Regierung in Verbindung mit dem Großkapital nach Kräften gefördert. Bei Anleihegeschäften mit fremden Staaten und bei sonstigen Unternehmungen im Auslande sind die Engländer darauf bedacht, alle fremden Kriegsschiffbestellungen ihren heimischen Werften zuzuwenden, und können sich rühmen, in dieser Hinsicht eine Bevorzugung erlangt zu haben, die sich aus der technischen Leistung und der zahlenmäßigen Preisstellung allein nicht begründen läßt. Für England erwächst daraus ein zweifacher Vorteil. Einer seiner blühendsten und ertragreichsten Industriezweige wird nachhaltig befruchtet und mit Hilfe der erwähnten Vertragsklausel schafft sich England eine Kriegsschiffreserve, die der Flottenminister bei Vergleichen der englischen Schiffsstärke mit der anderer Mächte wohlweislich außer Betracht läßt.

Die Kosten der Balkankrise für Oesterreich. Aus Wien wird berichtet: Die hiesigen, der Börse nahestehenden Blätter veröffentlichen umfangreiche Zusammenstellungen über die Kosten der Balkankrise für Oesterreich. Es sei daraus hervorgerufen, daß der Kursverlust allein mit 1½ Milliarden eingeschätzt wird. Der Nominalwert der gesamten im Wiener Kursblatte notierten Papiere betrug zu Beginn 1912 34 Milliarden, der Kurswert rund 35,5 Milliarden Kronen. Während von 1910 bis 1911 eine Kurswertsteigerung von 1,5 Milliarden eingetreten ist, kann in der Bilanzaufstellung von 1911 bis 1912 von einer weiteren Erhöhung nicht die Rede sein, diese 1½ Milliarden sind also jedenfalls als Abgang zu buchen, wozu noch das Plus kommt, das sich aus dem nicht eingebrachten Kursverfall ergibt und das über 4 vom Hundert im Durchschnitt beträgt, da beispielsweise die 4prozentige österreichische Rente 1911 auf 91,2 stand, während sie jetzt etwa 86 notiert. Was die Dividendenpapiere anbelangt, so berechnet man ein Manko von 250 Millionen. Zu diesen rein finanziellen Verlusten kommen nun die, welche Geschäft und Handel durch die Moratorien der Balkanstaaten und die Unterbindung des Exports erlitten haben. Das Impegno der österreichischen Exporteure wird auf 150 Millionen geschätzt, welche Forderungen sehr dubios sind. Der Ausfall im Export ist auf über eine Viertelmillion zu bemessen. Die finanziellen Verluste und die geschäftlichen Einbußen sind also auf weit über zwei Milliarden zu veranschlagen. Dazu kommen noch die direkten Kosten der Balkankrise durch die Mobilisierungen, Heereslieferungen, Neuanschaffungen usw. usw., die mindestens 300 Millionen Kronen betragen. Diese Kosten den übrigen Verlusten zugerechnet, ergibt eine Summe von über drei Milliarden Kronen.

Abenteuer eines Sechzehnjährigen. In einem Hotel der Friedrichstadt in Berlin stieg vor einigen Wochen ein Jüngling aus der Provinz ab. Trotz seiner sechzehn Jahre wollte er schon den Lebemann spielen. In einem Café in der Friedrichstraße gesellte sich bald eine „Dame" zu ihm, mit der er tüchtig zechte. Schließlich begleitete der junge Kavalier die Holde in einem Auto nach Hause. Dort zog er den Rock aus, um einen Augenblick das Zimmer zu verlassen. Seine „Dame" war sehr liebenswürdig und setzte Sekt vor, der ihm sehr gut schmeckte. Nach dem Verlassen der gastlichen Stätte kam dem jungen Mann die Zechgenossin bald aus den Augen. Als er jetzt seine Brieftasche genauer nachsah, entdeckte er, daß ihm der Sekt 500 Kronen gekostet hatte. Die Polizei, die von dem nächtlichen Abenteuer Kenntnis erhielt, ermittelte bald die freundliche junge „Dame": sie war aber auf

---

Feuilleton

Die Schuld des Vaters

Von Freifrau G. v. Schlippenbach.

(5. Fortsetzung.)

In ihren Mantel gehüllt fuhr Olga nach Blagotir. Ihr Herz pochte laut, als sie in die wohlbekannte Kastanienallee einbog. Bald darauf hielt der Wagen vor der Freitreppe. Daisy eilte der Freundin jubelnd entgegen. Ilja Georgewitsch begrüßte seine Gastin in seiner liebenswürdigen Weise, indem er Olga den Arm bot und sie in das Haus führte. Dabei glaubte er ein leichtes Zittern der Hand zu bemerken, die sich auf ihn stützte.

„Fällt es ihnen schwer, Blagotir unter anderen Verhältnissen wiederzusehen?" fragte er leise, und unwillkürlich hatte seine Stimme etwas wie Liebkosung an sich.

„Nein, ich habe mich gefreut, Daisy gerade heute hier zu begrüßen", antwortete Olga „ich habe sie wie eine Schwester liebgewonnen."

„Das freut mich", versetzte Ilja Georgewitsch warm, „und mir erlauben sie wohl, ihr väterlicher Freund zu sein; ich bin im Vergleiche zu ihnen ein alter Mann".

Wie schwer fiel es ihm, die Schranke aufzurichten, aber es mußte ja sein, seine Selbstbeherrschung drohte ihn zu verlassen.

Olga konnte nicht sprechen, sie neigte nur das Haupt, und löste ihren Arm aus den des Hausherrn.

Um sechs Uhr waren alle Gäste versammelt; auch Nekrassows waren gekommen und zuletzt erschienen Arbutins. Die beiden Töchter des fürstlichen Paares hatten sich wieder schnell mit Daisy eingelebt; sie umarmten sie herzlich und gratulierten ihr.

„Darf auch ich mich Ljuba und Vera anschliessen?" fragte eine fröhliche Stimme und Boris Wladomirowitsch stand plötzlich vor ihrem früheren Spielgefährten da. Er sah in der Tat bildhübsch aus; der rote, goldverschnürte Roc kder kaiserlichen Leibhusaren stand ihm vorzüglich. Seine lustigen, blauen Augen blitzten und er drehte etwas verlegen an dem blonden Schnurbärtchen, das seine frischen Lippen zierte.

„Boris — pardon, Fürst Arbutin", stammelte Daisy verwirrt, „ich hätte sie kaum erkannt."

Und sie hielt ihm lachend die Hand hin.

Er beugte den Kopf darüber und küßte sie.

„Das letztemal, als ich dich sah, kleine Daisy", dachte er, „da raubte ich dir einen Kuß, denkst du noch daran?"

„Ja, er weiß, daß sie es tut, denn sie ist wie mit Blut übergossen und senkt die langen Wimpern.

„Auch ich finde sie recht verändert", sagte der Leutnant endlich.

„Zum Vorteile?" fragte sie mit unschuldiger Koketterie und ein Lächeln teilte ihren Mund.

„Hm — darüber muß ich erst nachdenken", entgegnet er in seiner alten, neckenden Art, „Sie müssen mir Gelegenheit geben, sie recht oft zu sehen, Dosia Iljanowna."

„Nun nennen mich alle mit diesem Namen; ich habe mich ergeben, rien à faire", schmollte sie.

Sie spricht russisch mit einem kleinen fremdländischen Akzent. In den vier Jahren jenseits des Ozeans hat sie ihre Muttersprache nicht gehört, da Soltjakow meist englisch mit seiner Tochter sprach.

Die Klänge der Regimentskapelle aus X. ertönen, die Diener in Galalivree öffnen die Türen zum Speisesaal und die Paare ordnen sich. Soltjakow führt die Fürstin Ljuba Arbutin, er muß es als galanter Wirt. Neben ihm sitzt Olga Romanowna mit dem Fürsten Wladimir Alexandrowitsch, dem Vater von Boris, der mit Daisy gegenüber seinen Platz findet. Die beiden jungen Menschen sind es wohl zufrieden. Die Unterhaltung stockt nicht zwischen ihnen; sie haben sich viel zu erzählen, viel zu fragen. Daisy sieht in dem lichtrosa Kleid, in dem strahlenden Schmucke ihrer achzehn Jahre wie eine eben erblühte Knospe aus. Der Schmelz unberührter Unschuld und weiblicher Anmut paart sich mit der ihr eigenen Schelmerei. Mehr als einer der anwesenden jungen Leute schwärmte bereits für das holde Kind.

„An diesem Tage, wo sich zum erstenmal alle unsere lieben Nachbarn in Blagotir versammelt haben, begrüße ich Sie vom ganzen Herzen", beginnt Ilja Georgewitsch am Schlusse des Mahles seine Rede, „ich danke ihnen geehrte Anwesende, daß sie erschienen sind. Obgleich mich Geschäfte zwangen, lange der Heimat fernzubleiben", hier räusperte Soltjakow sich und fuhr dann fort, „so habe ich mir ein treues russisches Herz bewahrt. Ich kehre zu Ihnen zurück mit der warmen Vaterlandsliebe, die uns eigen ist, fortan will ich den mir gebührenden Platz wieder einnehmen, als Sohn unserer geliebten Heimat, in der ich festen Fuß zu fassen gedenke. Ich trinke auf das Wohl unseres Herrscherhauses, der Zar, unser hoher Gebieter, lebe hoch!"

Ein donnerndes Hoch hallte wieder; man trank sich zu und die Regimentskapelle intonierte die russische Nationalhymne, der alle stehenden Fußes lauschten. Soltjakow stand hochaufgerichtet da. Seine Blicke suchten Nekrassows, die am unteren Ende der langen Tafel saßen, und mit einemmal erbleichte das stolze Gesicht des Mannes. Sein Blick senkte sich, er fiel auf die Narbe seiner Hand. Einem unbedachten Impulse folgend, verbarg er die also gezeichnete Hand schnell in die Weste seines Frackes.

Olga allein bemerkte es, sie sah auch den Wechsel der Farbe auf Iljas Gesicht.

„Fühlen Sie sich nicht wohl?" fragte sie leise. „Sie sind ganz blaß geworden".

„Beachten Sie es nicht", sagte er gepreßt, „es geht schon vorüber."

Fürst Arbutin erhob sich jetzt und ließ die neuen Nachbarn leben. Er tat es in herzlichen Worten und knüpfte daran die Bitte, Ilja Georgewitsch und seine Tochter so oft als möglich in Tatnofka zu sehen.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, begab die Gesellschaft sich in den festlich dekorierten Saal, wo die Klänge des reizenden Walzers „L'Amoreuse" die junge Welt zum Tanze lockten.

„Darf ich um die Ehre bitten?" Soltjakow steht vor Olga Romanowna und verneigt sich ehrerbietig. Wie vom Traume befangen walzt sie in seinem Arm über das spiegelblanke Parkett. In diesem Augenblicke hat sie die Vergangenheit vergessen, sie fühlt ein berauschendes Glück über sich dahinbrausen und sie schließt die Augen und gibt sich der Wonne des Tanzes hin.

„Sie müssen mit mir Nachsicht haben," sagte Ilja „es ist viele, viele Jahre her, seit ich getanzt habe; in meiner Jugend liebte ich dieses Vergnügen leidenschaftlich.

Sie haben es nicht verlernt", entgegnete Olga, „mir ist, als ob ich Flügel habe; Sie tragen ihre Dame fast über das Parkett".

Soltjakow gibt sie frei, nachdem sie drei Runden im Saale gemacht haben. Zögernd gleitet sein Arm von ihrer Taille.

„Ich danke Ihnen", sagte er mit tiefer Verbeugung. Er steht mit Olga am Ende des Saales und hofft, ein Weilchen mit ihr zu plaudern, aber sie wird sogleich wieder engagiert. Wie graziös sie tanzt, wie weich und anmutig alle ihre Bewegungen sind; die Augen Ilhas folgten ihr.

„Ihnen scheint Fräulein Swerjew zu gefallen", sagt Nekrassow, der neben ihm steht.

Ein ärgerlicher Blitz zuckte über Iljas Züge.

„Ja, als väterlicher Freund, weiter ist es nichts", gibt er kalt zurück. „Sie wissen doch, daß ich kein wärmeres Interesse haben darf, Peter Gesimowitsch."

Soltjakow wendet sich kurz ab, er geht in das Kartenzimmer, wo die älteren Herren am grünen Tische sitzen; dort machte er mit Arbutin und zwei anderen Gästen einige Partien Whist.

Boris Wladimirowitsch, der die kaiserlichen Bälle im Winterpalais mitgemacht hat, ist von Soltjakow gebeten, Tanzvorsteher zu sein. Der junge Offizier

ein paar Tage „verreist". Als sie gestern zurückkehrte, wurde sie sofort von einem Beamten in Empfang genommen. Den größten Teil ihrer Beute besaß sie noch. Inzwischen aber war die Kriminalpolizei auch den Spuren des jungen „Lebemannes" nachgegangen, und kaum hatte sie die „Dame" erwischt, da erfuhr sie aus seiner Heimat, daß er den Inhalt der Brieftasche heimlich der Kasse seines Vaters entnommen und sich ohne dessen Wissen auf den Weg nach Berlin gemacht hatte.

Der größte Zentralbahnhof der Welt. Kürzlich wurde der imposante Bau des neuen Zentralbahnhofes in New York dem allgemeinen Betrieb übergeben. Trotz der sehr späten Stunde, in der der erste Zug den Zentralbahnhof verlassen hat, hatten sich viele tausende Menschen versammelt, um der Eröffnung beizuwohnen. Mit einem Kostenaufwand von 950 Millionen Kronen wurde dieser große Bahnhof in einem Zeitraum von 10 Jahren fertiggestellt. Die Station bedeckt ein Areal von 30 Hektar. Sechs Millionen Kubikmeter Felsen und Erde mußten ausgehoben werden für die Tunnels der Bahnhofsanlage, da die Linien aus dem Herzen der Stadt unterirdisch geführt werden. 25 Meilen weit vom Zentralbahnhof werden die Züge elektrisch geführt, dann wird die elektrische Lokomotive durch eine Dampfmaschine ersetzt. Diese elektrischen Lokomotiven mit ihren 4000 Pferdekräften sind bei ihrem Gewichte von 115 Tonnen imstande, die schwersten Züge mit der normalen Geschwindigkeit zu befördern.

Heeresverstärkungen in Frankreich. „Echo de Paris" will wissen, daß infolge der von Deutschland geplanten Heeresvermehrung im Ministerium des Aeußern eine Konferenz stattgefunden habe, an welcher Ministerpräsident Briand, Minister des Aeußern Jonnart, Kriegsminister Etienne, Finanzminister Klotz, und ein hoher Beamter des Kriegsministeriums teilnahmen. Hierbei sei insbesondere die Frage einer Vermehrung der Artillerie und der Errichtung von Uebungslagern erörtert und verschiedene andere Projekte ins Auge gefaßt worden, welche den Gegenstand weiterer Beratungen bilden würden.

Golderzlager in Ungarn. In Nagy-Karoly ist der griechisch-katholische Lehrer der Gemeinde Borpataktelep, Alexius Pokol, in den Besitz eines großen Vermögens gelangt, indem auf seinem Grundstück Golderz aufgefunden wurde und das Grundstück für 800.000 Kronen an das Aerar verkauft wurde.

Bundeshauptstadt.

Vergeb'ne Liebesmüh'. Die Regierung hat die Frachtsätze für Lebensmittel auf der Zentralbahn und der Oeste de Minas um 60 Prozent herabgesetzt. Wir sagten bereits, daß die Ermäßigung nicht den geringsten Einfluß auf die Detailpreise haben kann, sondern nur die Zwischengewinne vergrößert und die Bundeseinnahmen verkleinert. Außerdem lasten auf den Gütern viel schwerer die staatlichen Ausfuhrzölle als die Frachten. Hier ein Beispiel! Drei Körbe mit Hühnern kosteten früher von Barra Mansa nach Rio 900 Reis Fracht, jetzt nach der 60prozentigen Ermäßigung nur noch 360 Reis, also 540 Reis weniger. Aufs einzelne Huhn kommt eine Ermäßigung von nicht ganz zwanzig Reis. Was kann davon der Konsument für einen Vorteil haben? Diese selben Hühner aber, die jetzt für 360 Reis befördert werden, zahlen an den Staat Rio einen Ausfuhrzoll von 5$600, oder 200 Reis pro Stück. Wenn diese Abgabe fortbliebe, dann allerdings könnte der Verkaufspreis der Hühner ermässigt werden. Und warum fällt sie nicht fort? Die Bundesverfassung verbietet bekanntlich die zwischenstaatlichen Abgaben, das Oberste Bundesgericht hat sie schon wiederholt als verfassungswidrig bezeichnet, aber trotzdem werden sie in Süd und Nord lustig weiter erhoben. Wenn es der Bundesregierung wirklich Ernst wäre mit ihren Maßregeln zur Linderung der Teuerung, dann sollte sie doch zunächst einmal mit den horrenden Aufschlägen auf die Preise aufräumen, die durch die verfassungswidrigen Ausfuhrzölle im Inlandverkehr verursacht werden. Das wäre ganz gewiß nicht die Lösung des Problems — die gibt es unseres Erachtens überhaupt nicht, da in der ganzen Welt eine Teuerung herrscht — aber doch eine annehmbare Verbilligung. Oder hat die Regierung vielleicht Angst vor den Einzelstaten??

Die Protestversammlungen arten immer mehr in wüste Hetzereien gegen die bestehende Gesellschaftsordnung aus. Bei dem Meeting auf der Praça da Harmonia, das übrigens recht schwach besucht war — das Volk hat die Sache schon satt und wendet sein Interesse anderen Dingen zu — hetzten alle Redner heftig gegen unser soziales System, gegen die Regierung usw. Wir haben von Anfang an vorausgesagt, daß es dahin kommen werde.

Der Bundespräsident hatte den schlechten Einfall, sich wieder einmal über die Teuerung interviewen zu lassen. Man muß annehmen, daß der General Pinheiro Machado entweder selbst ebensowenig von all diesen Dingen versteht, oder aber daß er Wert darauf legt, seinen Platzhalter bloßzustellen. Denn sonst hätte er dem Marschall Hermes schon längst den Mund verbieten müssen. Der Eindruck, den dieses um die Dinge Herumreden macht, ist zu kläglich. „Niemand, so sagte Herr Hermes da Fonseca, ist an der Lösung dieser Frage mehr interessiert, als ich selbst. Sie müssen verstehen, daß am Ende meiner politischen Laufbahn (Ende? 20 Monate vor dem Regierungswechsel!) keine andere Absicht mich beseelen kann, als diesen Palast mit der Liebe und Achtung des Volkes zu verlassen, das mich hierher sandte. Wenn das Volk klagt, so ist es ganz selbstverständlich, daß ich alles tue, um Abhilfe zu schaffen. Die Frage ist aber nicht so leicht zu lösen, da viele Interessen auf dem Spiele stehen und viele Probleme zu studieren sind, um eine gerechte und billige Lösung herbeizuführen. Immerhin hat die Regierung durch die Minister der Landwirtschaft, des Verkehrs und der Finanzen Maßregeln getroffen, die viel zur endlichen Lösung beitragen (?) und beitragen werden. Auch der Präfekt des Bundesdistriktes hat Maßregeln getroffen, die zweifellos dem Volke zugute kommen. Ein so umfassendes Problem läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen lösen. Die bisherigen Maßnahmen sind zwar sehr wichtig (?), aber sie sind erst der Anfang des Planes, nach dem ich die Teuerung bekämpfen will. Die Regierung studiert andere Maßregeln, die das angefangene Werk vervollständigen sollen. Mein größter Wunsch ist, der gegenwärtigen Teuerung ein Ende zu machen. Ich bin durchaus überzeugt, daß ich es mit den von der Regierung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen erreichen werde." Als wir das lasen, fiel uns unwillkürlich der schöne Vers ein: „Auf dem Dache sitz ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß." Das Oberhaupt der Republik scheint sich über die Tragweite der von seiner Regierung getroffenen Maßnahmen und über die Art derer, die sie noch zu treffen gedenkt, nichts weniger als klar zu sein. Reizend sind auch ein paar Sätze aus den Aeußerungen, die der Marschall über die Wohnungsfrage tat: „Die Lage der Arbeiterschaft ist die ernstlichste Sorge meiner Regierung. Ein Staatsoberhaupt muß den Wünschen des Volkes stets entgegenkommen, und ich habe mich stets bemüht, diese Bürgerpflicht zu erfüllen, die auch einem natürlichen Gefühl meines Herzens entspricht. Die Arbeiter, diese furchtlosen Streiter, leiden am meisten und sind am meisten unterdrückt (spricht da Bebel oder Hermes da Fonseca, Staatsoberhaupt?). Es ist daher gerecht, daß wir ihnen all unsere humanitären Gefühle zuwenden. Die Regierung muß den arbeitenden Klassen Wohlbehagen verschaffen. Der brasilianische Arbeiter ist gut, ist edel, und unsere Pflicht ist, ihm das Glück zu geben, das er verdient.. Gemäß dieser meiner Anschauungsweise wird der Bau der Arbeiter-Wohnkolonie zu Ende geführt, die ich für einen riesenhaften Schritt zur Lösung des schwierigen Wohnproblems hälte. (N. B. Angeordnet und begonnen hat den Bau Herr Nilo Peçanha!) Es wird dort eine Mustermarkthalle geben, wo die Lebensmittel so billig wie möglich verkauft werden. Auch Kaufläden wird es geben, aber die Inhaber werden nur mit 10 Prozent Nutzen verkaufen dürfen. (!?) Es wird Kinderkrippen, Bibliotheken und Schulen geben. Ich bin überzeugt, daß in den Arbeiter-Wohnkolonien ein immerwährendes Glück herrschen wird. (Gewiß, der reinste Himmel auf Erden!) Sie sehen, daß ich etwas getan habe und noch etwas zu tun hoffe zum Wohle des Volkes, das mich gewählt hat und aus dem ich hervorgegangen bin." — Die Vollendung eines vom Vorgänger begonnenen Werkes als einziger Ruhmestitel: bescheiden ist der Marschall schon, das muß man sagen!

Schlechter Trost. Am Sonnabend und gestern fanden auf der Avenida Rio Branco Konfettischlachten und Masken-Umzüge statt, mit denen die allezeit vergnügungssüchtigen Karnevalsklubs das Ende der Fastenzeit feierten. Der Club dos Fenianos hatte einen Aufruf erlassen, in dem er sein Osterfest den Arbeitern widmet, mit Rücksicht darauf, daß er stets auf Seiten der Unterdrückten und Leidenden gestanden habe. Das ist natürlich bitter ernst gemeint, obwohl es wie ein Hohn anmutet. Denen, die wirklich Hunger leiden — ihre Zahl scheint, nach der Lebhaftigkeit des Nachkarnevals zu schließen, nicht so groß zu sein, wie die „Volksblätter" erzählen — dürfte die Widmung einen schlechten Trost bedeuten

Die Geheimpolizei in Tätigkeit. Während es den Bemühungen des Obersten Pessoa gelungen ist, die Polizeibrigade auf eine achtungswerte Höhe zu bringen, während auch die uniformierte Zivilpolizei allmählich brauchbarer zu werden scheint, bleibt die Kriminalpolizei, was sie von jeher war: eine zuchtlose Gesellschaft, in der (neben einigen anständigen Leuten) eine Menge der allerzweifelhaftesten Elemente beisammen ist. Und diese natürlich sind es, die den Ton angeben. Bei den Protestversammlungen sind sie stets zahlreich vertreten, immer bereit, einen Konflikt zu provozieren. Am Sonnabend fand eines dieser Meetings in Catumby statt, übrigens recht schwach besucht, da die Bevölkerung es amüsanter fand, auf der Avenida Konfetti zu werfen und Parfum zu spritzen. Es sprach der unvermeidliche Herr Cecilio Villar, natürlich die Regierung wieder heftig angreifend. Als er geendigt hatte, rief ein Spitzel ironisch: „Bravo! Da capo!" Ein neben dem Polizeihelfer stehender Arbeiter, der offenbar von der Beschäftigung seines Nebenmannes keine Ahnung hatte, protestierte heftig. Das war das Signal zu einer allgemeinen Rauferei, bei der die Totschläger und Gummiknüppel der „Geheimen" mit Eifer arbeiteten. Die Aufforderungen an den anwesenden Delegaten des Polizeibezirks, Antenor de Freitas, die Geheimpolizisten nebst Genossen zur Raison zu bringen, waren vergeblich. Erst als der Kommandant des Kavalleriedetachements der Polizeibrigade, Major Lino, erklärte, wenn die „Geheimen" nicht sofort sich mäßigten, werde er mit dem Detachement abrücken, kehrte die Ruhe wieder, denn die „Blüten des Volkes", wie sie sich selbst zu nennen belieben, hielten es doch nicht für ratsam, ohne den Rückhalt an den Polizeisoldaten gegen die Ueberzahl der Versammelten weiter zu „arbeiten." Zwei Arbeiter, von denen der eine blutig geschlagen war, wurden verhaftet und nach der Wache gebracht.

Revista Americana. Wir empfingen das Februarheft von Herrn Araujo Jorge herausgegebenen „Revista Americana". Aus der Fülle der Arbeiten seien hervorgehoben: die Dichtung „O Engenho do Tinhoso" von Salvador de Mendonça, die Legenden aus dem Orgelgebirge und der Niederung von Rio de Janeiro behandelt; die Fortsetzung des Romans „Sordello Andréa" des Uruguayaners Nin Frias; die Studien von Norberto Piñero über die internationale Politik Argentiniens, von Augustin Edwards über Asyl und Schiedsgericht, von J. Oiticica über den Stil Alexander Herculanos.

In Ipanema ertrunken ist ein Angestellter der bekannten Firma Arp & Co. in der Rua do Ouvidor, Herr Alvaro Gonçalves. Er wohnte mit Frau und drei Kindern im Hause des Herrn Antonio Ferreira Gomes an der Praia 20 de Novembro 80 in Ipanema und pflegte jeden Morgen in Gemeinschaft mit Herrn Gomes zu baden. Auch am Sonnabend gingen die beiden Herren ins Meer, das ziemlich bewegt war. Plötzlich warf eine starke Welle sie um und trug sie fort. Herr Gomes, der ein guter Schwimmer ist, vermochte sich mit Mühe zu retten. Herr Gonçalves aber wurde erst nach einiger Zeit bewußtlos an den Strand geschleudert. Die Unfallstation, die inzwischen avisiert worden war, entsandte ein Ambulanzauto, das den Bewußtlosen merkwürdiger Weise erst nach der Station brachte, anstatt ihm an Ort und Stelle Hilfe angedeihen zu lassen. Ehe in der Station die ärztliche Behandlung in Angriff genommen wurde, verstarb Herr Gonçalves. Es ist sehr leicht möglich, daß er noch hätte gerettet werden können, wenn gleich am Strande Versuche gemacht worden wären, die Atmung wieder in Gang zu bringen. Jedenfalls verdient dieses System unseres sonst so ausgezeichneten öffentlichen Hilfsdientes ernste Aufmerksamkeit seitens der zuständigen Behörde und im Bedarfsfalle schleunige Aenderung. Der Firma Arp & Co. sprechen wir unser Beileid zum Verlust ihres Mitarbeiters aus.

Im Palais Isabel in Petropolis, das seit einigen Wochen Eigentum des Päpstlichen Stuhles ist, findet am Dienstag ein großes Diner statt, zu dem der Apostolische Nuntius das gesamte diplomatische Korps, den Minister des Aeußern und den Kardinal Arcoverde geladen hat.

Die Schlachtschiffe „S. Paulo" und „Minas Geraes" sollen in der ersten Hälfte des April wieder einmal in Bewegung gesetzt werden. Sie sollen in dem friedlichen Ententeich an der Ilha Grande im Geschwaderverband üben.

Flachsbau. Die Weberei Companhia Tecidos Sapopemba bei Rio sucht den Flachsbau in Paraná zu fördern, um das nötige Rohmaterial für ihre Spinnerei im Inlande zu erhalten. Sie hat sich bereit erklärt, den Landwirten jenes Staates jede gewünschte Menge von Leinsamen durch Vermittlung der Kaufmännischen Vereinigung von Curityba unentgeltlich zu liefern und für das Kilo Flachs 1$000 zu zahlen. Da der Flachs auf dem Hochlande von Paraná ausgezeichnet gedeiht, so ist zu erwarten, daß recht viele Landwirte von dem vorteilhaften Anerbieten Gebrauch machen und daß die Fabrik das erwünschte Rohmaterial erhält. Daß der Weg gangbar ist, beweisen die Erfahrungen, die Herr Konsul Franz Müller in Villa Americana gemacht hat. Er hat den Landwirten der Umgegend Baumwollsamen geliefert und sich verpflichtet, ihnen das Produkt zu einem gewissen Preise abzunehmen. Heute ist die Weberei Carioba in der Lage, den größten Teil ihres Baumwollbedarfs in der Gegend selbst zu decken.

Jansen Müller über den Zoll. Herr Jansen Müller, der unter der Regierung Campos Salles' als „Schrecken der Zolldefraudanten" zu einer grossen Berühmtheit gelangte und der ohne Frage als der beste Kenner unserer unendlich komplizierten Zollpolitik angesehen werden muß, weilt seit einiger Zeit in Europa, wo er in den verschiedensten Ländern die Zollverhältnisse studiert. Gegenwärtig weilt er in Frankreich und dort ist er von dem Korrespondenten des „Jornal do Commercio" über seine Beobachtungen interviewt worden. Was er da sagt, ist nicht gerade eine Anerkennung unserer Zollweisheit. Herr Jansen Müller hat festgestellt, daß in Holland der Zoll in der Regel nur 5 Prozent des Warenwertes beträgt. In Belgien schwankt der Zoll zwischen 10 und 15 Prozent ad valorem. Deutschland und Frankreich belasten die Artikel, die den Fabrikaten der eigenen Industrie Konkurrenz machen, mit 15 und 30 Prozent. Brasilien hat aber Zölle, die 50, 100, 120 und 200 Prozent des Warenwertes ausmachen. Herr Jansen Müller wird einen ausführlichen Bericht ausarbeiten und ihn dem Finanzminister vorlegen. — In den nächsten Tagen begibt sich Herr Jansen Müller nach Hamburg, wo er den Einfuhrhandel des Freihafens studieren will, und im Mai wird er in Paris dem internationalen Zollkongreß beiwohnen. — Wenn Kenntnisse und Fähigkeiten hier besser anerkannt würden, dann hätte Herr Jansen Müller schon längst den Auftrag erhalten, den Zoll zu reformieren.

Brasilien - Italien. Die Diskussion über die italienische Einwanderung scheint ewig werden zu wollen. Hierin gleicht sie dem Märchen der deutschen Gefahr, das im Gegensatz zu anderen Märchen nicht mit „es war einmal" anfängt, sondern immer im Präsens erzählt wird. — Ueber das erstere Thema — italienische Einwanderung — hat Herr A. d' Atri in Italien, mit dem er als Italiener die regsten Beziehungen unterhält, die Wahrnehmung gemacht, daß die Feinde Brasiliens zugleicherzeit eifrige Propagandisten Argentiniens sind. Diese Beobachtung dürfte wohl kaum in Zweifel gezogen werden; aus ihr ergibt sich aber, daß die Feindschaft gegen unser Land nicht den lautersten Absichten entspringen kann. Wenn die Herren, die Brasilien ungerechterweise angreifen, für Argentinien eintreten, dann darf man sich der Annahme zuneigen, daß sie zu unserer Nachbarrepublik in Beziehungen stehen und daß es sich für sie weniger um eine unparteiische Stellungnahme als um die Vertretung des Standpunktes eines Konkurrenten handelt. Interessant ist es, aus dem Artikel des Herrn d' Atri zu erfahren, daß italienische Staatsmänner sich vor den Feinden Brasiliens, die zugleicherzeit auch Freunde Argentiniens sind fürchten. Er schreibt: „Es ist nicht wahr, daß der verehrte Herr Giolitti ein Feind Brasiliens ist; er fürchtet sich nur, ebenso angegriffen zu werden, wie Herr Tittoni angegriffen wurde, als er auf Herrn Rodrigues Alves einen Toast ausbringend, den Wunsch äußerte, die Auswanderung nach Brasilien und speziell nach São Paulo wieder im Gange zu sehen. Wollen Sie einen Beweis? Ich kann ihn geben, wenn ich auch damit eine Unvorsichtigkeit begehe. Als vor zwei Jahren Herr Dr. Olavo Egydio die Ausstellung in Turin besuchte, dachte ich, São Paulo einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihn Herrn Giolitti vorstelle. Der Präsident des Kabinetts befand sich in Cavour, einige Kilometer von Turin. In Gegenwart des Herrn Dr. Eug. Egas telegraphierte ich ihm (dem Ministerpräsidenten, ob er den illustren Paulistaner empfangen würde. Der Kabinettschef kehrte an demselben Tage nach Turin zurück, rief mich nach Hotel Boulogne und hielt mir folgende Rede: „Sehen Sie, d' Atri, wenn ich Ihnen damit nützlich sein kann, dann werde ich den Finanzsekretär des Staates São Paulo mit gutem Willen empfangen. Wenn es sich aber um eine bloße Formalität handelt, dann stehe ich aber davon ab, um nicht morgen als ein Förderer der Auswanderung nach Brasilien angegriffen zu

---

versteht es die Paare in animierter Stimmung zu erhalten; Daisy amüsiert sich herrlich. Es ist ihr erster Ball und sie gibt sich der Wonne desselben enthusiastisch hin. Boris ist ihr erwählter Kavalier; immer sieht man seine Uniform neben dem hellrosa Ballkleide.

Auch Olga wird von der allgemeinen Freude fortgerissen. Sie genießt das seltene Vergnügen, aber sie wundert sich, wo der Hausherr bleibt; er hat nur den einen Walzer mit ihr getanzt. Erst nach geraumer Zeit erscheint er wieder. Er steht im Rahmen der Tür und widmet sich später den älteren Damen, die er durch seine zuvorkommenden Manieren gewinnt.

Erst gegen Morgen ist das Fest zu Ende. Man verabschiedet sich mit dem Versprechen sich bald in ähnlicher Weise zu treffen. Olga ist schon früher fortgefahren. Gleich nach Schluß des Kotillons. Sie bittet Daisy sie ihrem Vater zu empfehlen. Seltsamerweise fühlt sich Fräulein Swerjew jetzt von der rauschenden Musik, dem faden Gespräch ihrer Tänzer fast angewidert.

„Ich passe nicht mehr unter leichtsinnige, frohe Menschen", denkt sie als sie durch die graue Morgendämmerung dahinfährt, ihrer traurigen Heimat entgegen, wo Sorgen auf sie warten und die kranke Mutter vielleicht schlaflos ihrer harrt. Und das stolze Mädchenhaupt neigt sich vor der Last des Kummers: ein tränenloses Schluchzen erschüttert ihre Brust. Sie ist ja unbeobachtet, gottlob.

6. Kapitel.

Roman Romanowitsch Swerjew lebte sich unterdessen in Paris und Monte Carlo aus. Das heißt, er frönte seinen Lastern, ließ seinen sogenannten noblen Passionen die Zügel schießen und vergeudete den letzten Rest des einst großen Vermögens. Selten dachte er an die beiden, ihm so nahestehenden Frauen, deren Schutz und Stütze er sein mußte. Kam ihm zuweilen der Gedanke an die kranke Mutter, an die Schwester, tauchten Gewissensbisse in ihm auf, so verscheuchte er diese unangenehmen Gedanken leicht durch den Wein und die fieberhafte Aufregung der Roulette. Das Glück wechselte. Bald war Swerejw im Besitze großer Summen, die aber oft schon am nächsten Tage verloren wurden. Er schrieb und telegraphierte nach Hause um Geld, das der Verwalter Grigori Tichnofski von den Wucherern für hohe Prozente herschaffen mußte. Dieser spitzbübische Grigori war das Werkzeug seines Gebieters und zu allen Schurkenstreichen zu haben. Dabei hatte Swerjew das Bewußtsein, daß er von dem Menschen bestohlen würde. Er nahm sich vor, ihn fortzujagen, sobald er einen Betrug entdeckte.

Kurz vor Weinachten reiste Roman Romanowitsch endlich nach Rußland zurück. Er hatte stark im Spiele verloren, und Tichnofski behauptete, kein Geld mehr auftreiben zu können, der Kredit sei erschöpft.

„Ich muß jetzt den Philister spielen", brummte Roman verdrießlich. „Es ist auch Zeit, daß ich diese alberne Rolle annehme, denn der Strick ist mir am Halse. Ich muß suchen, eine reiche Erbin zu heiraten; die Tochter des Amerikaners habe ich dabei im Auge. Wenn ich nur wüßte, wo ich den Namen Soltjakow früher gehört habe."

Er grübelte angestrengt nach. Plötzlich erinnerte er sich dunkel, da ßes in Wien gewesen war, vor bald dreizehn Jahren.

Immer klarer wurde seine Erinnerung.

„Sollte es der Käufer von Blagotir sein?" dachte Roman. „Es hieß, daß er nach Amerika gegangen war, nachdem er —", er brach den Gedankenfaden ab und pfiff leise vor sich hin.

„Seine Frau war eine Engländerin. Wenn ich nur wüßte, wie ihr Mädchenname war, das gäbe mir Gewißheit. Ich reise über Wien nach Hause. Halt, ein sicheres Merkzeichen habe ich noch. Jener Soltjakow hatte eine verbundene Hand; er soll in der Affäre verletzt worden sein. Nun, mein sauberer Herr Schwiegervater in spe, hüten Sie sich, mir Ihre Tochter zu verweigern! Sie sind in meiner Gewalt! Ich werde den Mund nicht halten und Sie in der Gegend unmöglich machen; ich denke, Sie werden mein Schweigen erkaufen — um jeden Preis!"

Swerjew reiste nach Wien und hatte dort in den drei Tagen, die er in der Kaiserstadt verbrachte, eine ganz seltsame Beschäftigung. Er besuchte die Kirchhöfe, er spürte nach dem Grabe der jung verschiedenen Frau Soltjakow. Es waren seitdem viele neue Tote hinzugekommen, Kreuze ragten hervor, schöne Monumente trugen die Namen der Gestorbenen. Endlich fand Swerjew, was er suchte. Der Wächter des stillen Gottesackers, der nicht mehr benutzt wurde, zeigte ihm den Hügel, der schön gepflegt war und ein weißes Marmorkreuz zu Häupten hatte.

„Daisy Soltjakow, geborene Morton, vierundzwanzig Jahre alt, gestorben am 30. Juli 1887."

So stand in Goldlettern verzeichnet.

Swerejw notierte es sich in seinem Notizbuche und war sehr zufrieden mit dem Resultate seiner Reise.

„Ich glaube, ich halte ein kostbares Material in Händen", sagte er sich, „nun heißt es, schlau sein und nicht zu früh handeln."

Roman Romanowitsch verband mit scharfem Verstande eine große Verschlagenheit und die Kunst, sich zu verstellen, sobald es ihm Vorteil bringen konnte.

Ohne seine Rückkehr anzumelden, war er eines Tages wieder in Latwilischki. Olga empfing ihn zuerst allein. Sie war so kalt in ihrer Begrüßung, daß ihr Bruder sich gleich über sie ärgerte.

„Du scheint ja wenig erbaut, mich zu sehen", sagte er brummig. „Ich habe eine liebe Schwester, das muß ich sagen."

„Du erwartest Liebe und machst mir nur Sorge", entgegnete sie streng. „Denkst du denn gar nicht an unsere arme Mutter, die uns vielleicht nur noch kurze Zeit erhalten bleibt?"

„Ist Mamachen denn so krank?" fragte Roman.

„Ja, und dein Leichtsinn bricht ihr das Herz. Ich bitte dich, bezähme dich wenigstens so lange sie lebt. Du weißt, wie sehr sie dich liebt, sie setzte große Hoffnungen auf den einzigen Sohn, und wie wenig hast du sie erfüllt."

„Immer nur Tadel und Vorwürfe!" schrie Roman heftig, „ich verbiete mir deine Einmischung."

Olga kehrte ihm den Rücken. Schweigend verließ sie das Zimmer — sie fühlte sich immer wieder durch Romans Wesen abgestoßen.

Frau Swerjew war glücklich, den Sohn in Latwilischki zu haben. Mit der den Müttern eigentümlichen Zärtlichkeit hing ihr Herz an ihrem Sorgenkinde. Sie hatte viel um ihn geweint und gebetet; sie hoffte, daß Gott sie endlich erhören müsse. Auch die Kranke wünschte für Roman eine Heirat; so allein konnte er solid werden; das dachte sie in ihrer Liebe zu dem mißratenen Sohne.

Roman war doch erschüttert, als er die Mutter nach fast einem halben Jahre sah. Etwas Weiches wallte in dem durch Leichtsinn und Genußsucht verdorbenen Herzen des Wüstlings auf und er blieb die ersten Tage zu Hause und leistete der Kranken Gesellschaft.

Daisy kam jetzt regelmäßig zweimal in der Woche nach Latwilischki, um bei Olga Klavierstunden zu nehmen. Nach dem 10. September war Fräulein Swerjew nicht wieder in Blagotir gewesen. Sie vermied, Ilja Georgewitsch öfter zu begegnen, und auch er war von demselben Wunsche erfüllt. Je weniger er das schöne Mädchen sah, desto besser war es für sein leidenschaftliches Herz, das wieder nach einem Glücke verlangte, welches unerreichbar war. Je mehr Ilja darüber nachdachte, desto tiefer gähnte der Abgrund zu seinen Füßen, der ihn von Olga trennte.

Soltjakows waren schon nach kurzer Zeit überall gern gesehen. Die jungen Herren huldigten mehr oder weniger dem reizenden Mädchen und bemühten sich um seine Gunst. Aber Daisy blieb unberührt davon. Sie war gegen alle gleich freundlich und unbefangen; es schien, als sei sie gefeit gegen ein wärmeres Gefühl. Oder sollte ihr Herz schon gesprochen haben? Hatte sie das Ideal ihrer Träume gefunden?

Boris Arbutin war nach dreiwöchentlichem Urlaube zu seinem Regimente zurückgekehrt. Er und Daisy hatten sich oft geneckt. Es gab kleine Empfindlichkeiten und Versöhnungen, wie schon in früheren Tagen. Der junge Offizier brannte bereits lichterloh für das reizende, kapriziöse Mädchen. Er reiste fort, hoffte aber, bald wiederzukehren. In Petersburg wurde Boris Wladimirowitsch zum Adjutanten eines Großfürsten ernannt, eine hohe Auszeichnung bei seiner Jugend. Trotzdem freute er sich nicht darüber, denn nun war es ihm unmöglich, nach Datnofka zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

werden." Nach diesem konnte ich nicht mehr darauf bestehen, ohne durchblicken zu lassen, daß ich an der oVrstellung ein persönliches Interesse h atte. Deshalb sagte ich, daß die Vorstellung mir gleichgültig sei und daß ich Herrn Dr. Olavo Egydio gegenüber schon eine Ausrede finden werde: daß er, Herr Giolitti, an einem Festessen teilnehmen müsse und deshalb ihn nicht empfangen könne etc. — Man ersieht hieraus, daß gegen Brasilien kein Vorurteil besteht, daß es sich aber um Konvenienzen handelt, die einerseits von den Gratis-Feinden Brasiliens und andererseits von den Freunden Argentiniens aufgezwungen sind, die schließlich sich als ein und dasselbe erweisen.

Daß die Feinde Brasiliens die Freunde Argentiniens sind, nimmt uns nicht wunder. Daß diese Herrschaften für das eine und gegen das andere agitieren, ist auch der Wunder größtes nicht, aber anders steht es mit der Feststellung, daß Herr Giolitti sich vor ihnen fürchtet. Wenn es so ist, dann können wir ja auf jede Propaganda in Italien verzichten. Was nützt es uns, daß die italienischen Minister keine Vorurteile besitzen, wenn sie nicht den Mut haben, dem Zeitungsgeschrei zum Trotze Brasilien vorurteilslos zu behandeln. Herr d'Atri ist dagegen, daß Brasilien Gegenmaßregeln ergreift und andere Kolonisten bevorzugt. Das würde den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Folge haben. Diese Ansicht mag er behalten, aber wir glauben, daß Italien doch nicht imstande ist, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, weil ein Land das nach der Lage der Dinge gerade der von den argentinischen Propagandisten eingeschüchterten italienischen Regierung gefallen muß. Diese Regierung will nicht die italienische Auswanderung nach Brasilien. Und da soll sie, die diplomatischen Beziehungen abbrechen, weil Brasilien sich zu derselben Ansicht bekehrt und auf die italienischen Einwanderer verzichtet! Das wäre ja eine sonderbare Logik.

S. Paulo.

Kandidaturen. Am Sonnabend wurde das sensationelle Gerücht verbreitet, daß Pinheiro Machado die ihm von den Spitzen der konservativen Partei angetragene Kandidatur angenommen habe. Dieses Gerücht verursachte in allen Kreisen eine sehr begreifliche Aufregung, denn es war die Ankündigung eines großen nationalen Unglücks. Man kann über Pinheiro Machado denken wie man will, man kann ihm feindlich oder freundlich gesinnt sein, aber darin müssen wohl alle ,die den Gaucho-General einigermaßen kennen und die etwas nachdenken, übereinstimmen, daß er das Brasilien von heute und von morgen nicht regieren kann. Pinheiro Machado hätte vielleicht Floriano Peixoto ersetzen können. Vielleicht wäre er der Mann gewesen, in der revolutionären Periode die Ehre des Landes zu retten und die gestörte Ordnung mit Gewalt wiederherzustellen, denn an Energie und an kriegerischem Geschick fehlt es ihm nicht, aber heute reichen Energie und Soldatentugenden alleine nicht mehr aus, um Brasilien gut zu regieren. Unsere große Republik hat sich in den letzten achtzehn Jahren so gut entwickelt, daß sie dem Brasilien vom Jahre 1893-95, in welchem Pinheiro Machado seinen großen Ruf verdiente, fast gar keine Aehnlichkeit mehr hat. Der Gaucho-General kann den ehrlichsten Willen haben, das Land glücklich zu machen, aber er kann es nicht erreichen, weil es ihm ebenso an Kenntnissen wie an Begabung fehlt — er ist noch immer der Mann von 1893-95 und kann nicht mehr einem Lande an erster Stelle dienen, das mit Riesenschritten vorangeeilt ist.

Das Gerücht wurde viel kommentiert — sogar in solchen Kreisen, die sich nicht gerne mit der Politik befassen. Die Stimmung war allgemein, daß die konservative Partei durch die Aufstellung dieser Kandidatur und Pinheiro Machado durch die Annahme dieser Aufstellung dem Lande den allerschlechtesten Dienst erweise. Nachher griff aber eine ruhigere Ueberlegung Platz. Man frug, ob Pinheiro Machado denn überhaupt imstande sei, eine so große Dummheit zu begehen und die Kandidatur anzunehmen. Von allem, was er bisher gezeigt und geleistet, durfte man den Schluß ziehen, daß der General zwar ein ungeschulter und mit wenig staatsmännischem Talent begabter Mann sei, aber dessen ungeachtet einen gesunden Menschenverstand besitze. Er hat sich bisher in jeder Situation zurechtgefunden, er hat über viel begabtere und vor allen Dingen viel gelehrtere Gegner den Sieg davongetragen — über Rosa e Silva und Ruy Barbosa und das erreichte er nur dadurch, daß er den jeweiligen Wind richtig auszunutzen und die Menschen richtig zu werten verstand. Sollten alle guten Geister ihn auf einmal so verlassen haben, daß er etwas zu unternehmen sich entschloß, woran er, nachdem er dem Lande viel geschadet, auch selbst zugrunde gehen mußte? Man überlegte die Sache und sagte, daß so etwas dem alten Fuchs doch nicht gut zuzutrauen sei. Er hatte doch noch vor kurzem gesagt, daß er nach der Wahl so dastehen würde wie Samson, nachdem man ihm die Haare abgeschnitten, und da Pinheiro Machado bekanntlich auf seine Locken sehr stolz ist, so war die Annahme doch sehr berechtigt, daß er sie schonen werde.

Am Sonnabend abend wurde denn auch das Gerücht von der Aufstellung und der Annahme der von der Konvention der konservativen Partei aufgeKandidatur widerrufen. Die Kandidatur wird erst aufgestellt werden und diese Kandidatur wird wahrscheinlich erst im Monat August zusammentreten. Es ist möglich, daß die Deligierten der einzelnen Gruppen dem alten Chef die Ehre erweisen und ihm die Kandidatur anbieten, aber er wird, das versichern seine Freunde auf das aller bestimmteste, sie mit bestem Danke ablehnen, um die Kandidatur Lauro Müllers zu empfehlen.

Diese Meldung kommt aus guter Quelle und man kann annehmen, daß sie der Wahrheit entspricht. Die Ablehnung der Kandidatur liegt im Interesse Pinheiro Machados selbst; wenn er aber Lauro Müller aufstellt, dann erweist er nach langer Zeit der Nation wieder einen Dienst. Trägt der General dazu bei, daß der Regierung Marschall Hermes' die Regierung eines wirtschaftlich sehr tüchtigen Mannes folgt, dann kann mit ihm nach langer Zeit wieder einmal zufrieden sein.

Fleischindustrie in S. Paulo. Die große Dörrfleisch- und Fleischkonservenfabrik, die der Coronel João Francisco Pereira de Souza in Caçapava einrichtet, soll im Mai den Betrieb aufnehmen. Das neue Etablissement, das als Packing-House firmieren wird, hat Einrichtungen, um täglich 600 Rinder, 500 Hammel und 500 Schweine schlachten zu können. Es sind ausgedehnte Gefrier- und Kühlanlagen vorhanden. Die Maschinen sind teilweise in England und teilweise in Montevideo angekauft. Die Fabrik liegt am Tieté in der Nähe der Station der Zentralbahn. Coronel João Francisco ist nicht nur ein tüchtiger Caudilho, sondern auch ein tüchtiger Viehzüchter und Geschäftsmann. Er wird also in dieser neuen Fabrik, fern von Rio Grande, schon etwas leisten und die Viehproduktion der Gegend beträchtlich heben.

Selbstmord. Am Sonnabend morgen verübte auf einem Bau in der Rua Caio Prado der 29jährige deutsche Blechschmied Georg Klein Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Der Mann, der erst vor wenigen Tagen von Rio gekommen war, hatte sich etwas früher als die anderen zum Bau begeben und hatte dort seine Verzweiflungstat verübt. Seine Kameraden fanden ihn schwer verwundet und riefen die Polizei herbei, die ihn nach der Santa Casa brachte, wo er verschied. Er hat keine Erklärung hinterlassen, warum er die Tat beging.

Teuerung und Volksversammlungen. Aus den Meetings ist tatsächlich nichts geworden. Die Agitatoren haben es nicht vermocht, für den großstilig geplanten Rummel bei der Masse Interesse zu wecken. Diese Erscheinung ist sehr erfreulich, aber bei ihr liegt wieder die Gefahr vor, daß sie von den zuständigen Seiten falsch gedeutet werden kann. Die Behörden und die großen Unternehmen können zu der Ansicht gelangen, daß der hiesige Arbeiter zufrieden sei und daß es ihm gar nicht so schlecht gehen könne wie man sagt. Diese Ansicht wäre eine irrige. Wie es den Arbeitern geht und gehen kann, ist leicht zu berechnen, denn man kennt doch die Löhne, man kennt die Preise der Lebensmittel und man kennt die Mieten. Vergleicht man die Einnahmen mit den Ausgaben, dann ist der Schluß nicht mehr schwer, daß die Situation der Arbeiter eine äußerst kritische ist. Aber warum haben sie nicht protestiert, wird man fragen, warum sind sie nicht zu den Meetings geeilt und haben nicht durch eine Massendemonstration gezeigt, daß sie nicht mehr gewillt sind, den Druck sich weiter gefallen zu lassen? Es ist doch sonst ihre Gewohnheit, bei jedem solchen Anlaß zu demonstrieren. Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Die hiesige Arbeiterschaft hat keinen Führer, keinen einzigen. Alle diejenigen Altruisten, die mit mehr oder weniger Verständnis sich der Sache der Arbeiterschaft annahmen, sind von den professionellen Hetzern weggeekelt worden. Vor ein paar Monaten versuchte noch ein intelligenter junger Mann spanischer Abkunft, der hier die Rechtsakademie besucht, sich aber bereits der Advokatur widmet, die Arbeiterschaft zu organisieren, aber sehr bald ließ er die Sache fahren, denn er konnte mit den berufsmäßigen Agitatoren nicht gehen. Anderen ist es ebenso ergangen. Sogar der früher als Anarchist schlimmster Gattung verschrieene Oreste Ristori, hat die Agitation an den Nagel gehängt und pflanzt irgendwo in der Nähe der Stadt auf einer Chacara seinen Kohl, weil die Schreier ihn anwiderten, weil er die Entdeckung machte, daß die „Genossen" mit flatternder roter Kravatte schlimmere Ausbeuter waren, als die, welche sie zu bekämpfen vorgaben. Diese Kravatten-Männer haben alle anderen aus den führenden Stellungen verdrängt, und jetzt, wo sie selbst etwas zustande bringen sollten, entdeckt die Arbeiterschaft, daß die Leute überhaupt nichts können, nichts wissen, nichts verstehen; sich selbst überlassen, haben die Leute so viel Unsinn gemacht, daß sogar die Analphabeten unter den Arbeitern sich sagen mußten, daß ihre sogenannten Führer auf eine Ausstellung der Dummköpfe, aber nicht an die Spitze einer Volksbewegung gehörten. Deshalb sind die Meetings gescheitert. Die Unzufriedenheit ist aber vorhanden und sie ist, das werden alle denkenden Menschen zugestehen, in hohem Grade berechtigt. Wenn nun die Behörden und diejenigen gesellschaftlichen Kreise, von welchen es abhängt, von selbst das tun würden, was die vom Glücke schlechter bedachten Klassen billigerweise verlangen können, dann würden sie der Agitation überhaupt den Boden entziehen und das Verhältnis zwischen Arbeitern und Staat und Kapital würde sich mit einem Male viel besser gestalten.

Kollegialität. Unsere Kollegen im Süden pflegen häufig unsere Artikel und Notizen abzudrucken. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn wir sind hier besser mit Stoff versorgt als die Redaktionen der deutschsprachlichen Blätter in Porto Alegre oder gar in Joinville oder Blumenau und es ist daher selbstverständlich, daß wir den Abdruck gern gestatten. Eine journalistische Anstandsregel erfordert aber, daß bei einem solchen Abdruck die Quelle genannt werde und zwar die erste Quelle. Ein curitybaner Kollege scheint aber anderer Ansicht zu sein. Er glaubt, daß er das Blatt nennen müsse, das die Notiz von uns übernommen hat und daß er nun seinerseits unter die Schere nimmt. Zweimal haben wir festgestellt, daß Notizen, die das „Deutsche Volksblatt" in Porto Alegre mit genauer Quellenangabe von uns übernommen hatte, in einem deutschsprachlichen Blatte unseres Nachbarstaates mit der Einleitung erschien: Dem „D. V." entnehmen wir. Das ist nicht korrekt, denn dadurch wird unser Eigentum einem anderen zugeschrieben, der es unter genauer Beachtung der kollegialen journalistischen Regel zur Füllung seiner Spalten benutzt hat.

Paulistaner Eisenbahnen und Bundesregierung. Schon vor mehr als andorthalb Jahren haben wir eine „Schönheit" erwähnt, da der Fall aber jetzt wieder eine große Aktualität erlangt hat und von der landessprachlichen Presse besprochen wird, so können wir ihn nochmals erwähnen. Am Anfang des Jahres 1911 kamen die Direktionen der Paulistaner Eisenbahnen überein, daß die Frachttarife etwas zu hoch seien und aus zwei Gründen eine Ermäßigung vertragen könnten: Erstens, weil der Verkehr viel größer geworden war und zweitens, weil die Teuerung der Lebensmittel eine Verbilligung des Transportes wünschenswert erscheinen ließ. Nun bedürfen aber die Reformen der Tarife einiger Paulistaner Eisenbahnen der Gutheißung der Bundesregierung und deshalb sandten die betreffenden Gesellschaften den Reformentwurf an das Verkehrsministerium ,dessen Chef damals Herr J. J. Seabra war. ,Das geschah im März 1911. Als im September oder Oktober die Antwort des Ministeriums noch nicht eingetroffen war, begann die Presse sich zu regen und machte über die Geschäftsführung des gegenwärtigen Gouverneurs von Bahia Bemerkungen, die gerade kein Lob enthielten. Das nutzte aber alles nichts und jetzt ist die Frage wieder einmal am Platze: warum hat die Bundesregierung, die doch angeblich die Teuerung bekämpfen will, in genau zwei Jahren noch keine Zeit gefunden, die Tarifreform der Paulistaner Eisenbahnen gutzuheissen, da diese Reform doch den Zweck hat, die Teuerung zu mildern?

Handelswoche. Das wichtigste Ereignis der Handelswoche war das Zustandekommen der Staatsanleihe von sieben und halb Millionen Pfund Sterling, die durch das Bankhaus Schroeder vermittelt wurde. Der Santenser Kaffeemarkt blieb ruhig. Er öffnete und schloß mit 7$200 für Typ 4 und 6$200 für Typ 7. In der Woche wurden 27.561 Sack Kaffee verkauft gegen 24.858 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Verkäufe betrug 4.593. Der Tag der größten Verkäufe war der Montag mit 12.123 Sack, der der kleinsten Verkäufe der Mittwoch mit 7.324. Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend wurden keine Verkäufe abgeschlossen. Die Zufuhren betrugen 28.740 Sack gegen 45.057 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Zufuhren war 4.790 gegen 7.509 in der vorherigen Woche. Der Tag der größten Zufuhr war der Dienstag mit 11.343 Sack, der der kleinsten Zufuhr der Montag mit 3.603 Sack. Seit dem 1 Juli betrugen die Zufuhren 7.951.065 Sack gegen 9.017.999 Sack in derselben Periode des Vorjahres. Verkauft wurden seit dem 1.Juli 5.284.561 Sack und versehifft 7.848.249 Sack.

Leichenfund. Bei der 3. Parada wurde im Tieté die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines weißen Mannes gefunden. Die Identität der Leiche konnte noch nicht festgestellt werden.

Unglücksfall. Am Sonntag nachmittag verunglückte in der Cantareira der 18jährige Barbiergehilfe João Baptista da Silva. Der junge Mann geriet beim Aufspringen auf die Tramway zwischen zwei Wagen und wurde übel zugerichtet. Er wurde zwar noch lebend nach der Stadt gebracht, verschied aber sofort nach der Ankunft in der Santa Casa. Nach allen Zeugenaussagen war der Verunglückte selber an dem Unfall schuld. Der schöne Ostersonntag hatte viel Leute nach dem beliebten Ausflugsort gelockt und die am nachmittag von dort zurückkehrenden Tramways waren alle überfüllt. Um sich einen ugten Platz zu ergattern sprang João Baptista auf die von der Stadt kommende Tramway bevor er gehalten hatte.

Europarcise. Wir erhielten den Abschiedsbesuch des Herrn C. O. W. Klaussner, Mitinhaber der „Casa Enxoval". Herr Klaussner reist mit dem Dampfer „König Wilhelm II." zu einem mehrmonatlichen Aufenthalt nach Europa. Glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

Vermählung. Ihre erfolgte Vermählung zeigen uns an Herr Alexander Zapff und Frau Martha Zapff geb. Wagner. Unsere Glückwünsche.

Unglaublich aber wahr. Die Kunststadt São Paulo ist auf dem Wege, eine Wunderstadt zu werden, denn heute morgen haben wir etwas gesehen, was wir nicht für möglich gehalten hätten, über das wir uns mehr wunderten als über die Erfindung des Aeroplans, der drahtlosen Telegraphie und über die sämtlichen Siege der Balkanverbündeten. Als wir heute morgen in aller Frühe die Rua Sta. Ephigenia betraten, da sahen wir — streng deine Phantasie nicht an, lieber Leser: du wirst das Wunder nicht erraten — da sahen wir, daß — diese Straße in der Nacht gekehrt worden war.

Unglück mit einem Schießgewehr. Der kleine Nuncio Lanzara, wohnhaft in der Rua Alegria Nr. 4, „spielte" gestern mit einem kleinen Winchester-Gewehr, als der Schuß losging und die Kugel ihm in den Hals drang. Der Knabe wurde nach dem Hospital de Santa Catharina gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Parlamentarismus. Am Ostersonntag wurde hier ein neuer politischer Klub gegründet, der den Namen „Centro Liberal Parlamentarista" annahm. Dieser Klub wird für den Parlamentarismus Propaganda machen. Im Monat April wird er eine große Versammlung einberufen, die sich mit der Gründung einer politischen Partei auf der Basis eines parlamentaristischen Programms befassen wird. Wir zweifeln sehr daran, daß die neue Partei in kurzer Zeit nennenswerte Erfolge erringen wird, aber ihre Gründung ist deshalb doch mit Freuden zu begrüßen, denn sie scheint geeignet zu sein, in die stagnierte Politik etwas Leben hineinzubringen. Die bestehenden politischen Gruppen und Parteien haben kein anderes Programm als den Willen ihres Chefs oder ihres Zentralkomités. Die Ziele der Politik sind nur Macht und Profit und die einzelnen Gruppen unterscheiden sich von einander nur dadurch, daß die eine sich unerlaubter Mittel zur Erreichung ihres Zweckes bedient, die andere aber etwas auf den Anstand hält. Diese Art von Politik ist hier bereits zur Gewohnheit und Sitte geworden und deshalb wird es der neuen Partei, die an Stelle des persönlichen Interesses eines Chefs ein politisches Ideal setzen will, nicht leicht fallen, Anhänger zu werben, obwohl ihr Programm jedem Republikaner und Demokraten gefallen muß.

Theater São José. Die Operettengesellschaft des Herrn Ettore Vitale hat die Leharsche Operette „Eva" dreimal hintereinander aufgeführt. Am Sonnabend abend, gestern in der Matinée und gestern abend. Diese Operette scheint also das Zugstück der Gesellschaft zu sein; sie zeigte hier aber keine Zugkraft und das deshalb, weil die erste Aufführung nicht gerade tadellos genannt werden konnte. Die Ausstattung war glänzend, die Aufführung ließ aber verschiedenes zu wünschen übrig, und scheint uns die Gesellschaft Vitale nicht auf der Höhe zu sein, die sie früher unbestritten einnahm. Heute wird der „Fidele Bauer" gegeben. In aller Kürze wird die Gesellschaft eine Neuheit aufführen, „Die moderne Frau" von J. Gilbert, dem Komponisten der „Keuschen Susanne".

Firmenänderung. Die Firma Griesbach, Leyser & Comp., Eigentümerin der Kammfabrik „Orion" in der Rua Joaquim Carlos Nr. 73, ist erloschen und an ihre Stelle tritt J. Griesbach & Comp., auf die sämtliche Aktiva und Passiva der ersteren übergehen. Die solidarischen Teilhaber der neuen Firma sind die Herren Jorge Griesbach und Max Frauendorf; Herr Joh. Kück ist Kommanditär.

Ytú. Am Sonnabend nachmittag erschoß hier auf offener Straße der 17jährige Salvador Araujo den Schwarzen Ricardo Nascimento. Der Ermordete hatte mit dem Vater des Mörders kurz vorher Streit gehabt und jedenfalls hat der Junge ihn deshalb aufgelauert. Der Mörder ist flüchtig.

Espirito Santo do Pinhal. Auf der Fazenda des Majors Faustino de Alcantara schlug der Blitz in ein Kolonistenhaus und tötete den Familienvater und ein Kind. Fünf andere Personen wurden verletzt. Dieser furchtbare Fall hat großen Eindruck gemacht.

Kabelnachrichten vom 23. März

Oesterreich-Ungarn.

— In Cattaro, Dalmatien, ereignete sich bei der Anlegung eines Soldatenlagers eine furchtbare Explosion, bei der sechs Mann getötet und fünf schwer verwundet wurden.

Frankreich.

— In Paris wurden mit einem Hydroaeroplan Experimente gemacht, der einen Motor von 300 Pferdekräften hat. Die Experimente verliefen sehr gut und legte das Fahrzeug 85 Kilometer in der Stunde zurück.

— In Reims wird eine Expedition nach dem Nordpol vorbereitet. Diese Expedition wird unter der Führung des Aviatiker-Leutnants Menard stehen. Herr Menard wird verschiedene Flugapparate mitnehmen.

Belgien.

— Der Kongreß der Arbeiterpartei in Brüssel hat beschlossen, am 14. April den Generalstreik zu erklären.

Spanien.

— In Corunha wurden gegen die Einführung der Religionsfreiheit in den Schulen Volksversammlungen abgehalten. Die Redner predigten Aufruhr, falls die Regierung bei ihrem Projekte bleiben sollte. Als ein Redner das Gedächtnis des ermordeten Francisco Ferrer verhöhnte, rief eine Stimme aus dem Publikum: Sie haben ihn ermordet! Es entstand ein großer Tumult, bei dem aber glücklicherweise niemand zu schaden kam.

Vereinigte Staaten.

— Bei den letzthin niedergegangenen Gewitterstürmen wurden in den verschiedenen Staaten sechzig Personen getötet und zweihundert schwer verletzt.

— Die Arbeiten an dem argentinischen Dreadnought „Rivadavia", der auf der Werft Forer River gebaut wird, werden verlängert werden. Der Panzer dürfte erst Ende des nächsten Jahres abgeliefert werden.

Der Balkankrieg.

Oesterreich-Ungarn hat an die Regierung Montenegros eine Note gerichtet, welche die Benennung Ultimatum verdient. Zu diesem energischen Vorgehen hat die Weigerung Montenegros, die Feindseligkeiten gegen Scutari einzustellen, den Anlaß gegeben. Nach allem, was in diesem Kriege vorgekommen, muß dieser erste Fall direkt komisch wirken. Oesterreich-Ungarn ist bisher immer, wo es sich um eine große Sache, um den Sandschak und den Weg nach Saloniki, um Prizrend und die Betretung Albaniens durch die Serben handelte, zurückgewichen; jetzt aber, wo die Monarchie einerseits nichts verliert, hört die krebserei auf einmal auf und Graf Berchtold greift zu dem Knüttel, um die Montenegriner, die vor Scutari ihr vom Väterchen geschenktes Pulver verschießen, zur Ordnung zu rufen. Eine diplomatische Handlung ist dies ja auf jeden Fall, aber nach dem vorher beobachteten kann man sie auch beim besten Willen nicht mehr groß nennen. — Die Großmächte sind bekanntlich darüber einig, daß Scutari dem neugegründeten Albanien angehören soll, und so birgt das Vorgehen der Donaumonarchie gegen Montenegro die Gefahr einer europäischen Spannung nicht mehr in sich und handelt Oesterreich-Ungarn eigentlich im Namen Europas. — Es wird den Montenegrinern vorgeworfen, daß sie die katholischen Albanier gezwungen haben, den orthodoxen Glauben anzunehmen und daß sie einen Franziskanerpater namens Palic erschossen haben. Da dieses Gerücht von der „Reichspost" in den Kurs gebracht wird, demselben Blatte, das mit seinem Korrespondenten Leutnant Wagner die ganze Welt dupierte und aus Kärnten sich Berichte über die Vorgänge in Prizrend schreiben ließ, so verdient es keinen Glauben und kann man die offizielle montenegrinische Erklärung akzeptieren, daß Uebertretungen von einem Glauben zum anderen zwar erfolgt sind, aber aus freiem Willen der Betreffenden. Ferner erklärt die montenegrinische Regierung, daß ein Priester namens Palic zwar erschossen worden esi, aber nicht seines katholischen Glaubens wegen, sondern deshalb, weil er nach der Einnahme einer albanischen Stadt die Bevölkerung gegen die Montenegriner aufgewiegelt habe. Auch dieses klingt glaubwürdiger als der Bericht der „Reichspost". Nach dem Ultimatum wird Montenegro nichts anderes übrig bleiben, als Scutari zu verlassen, denn das kleine Ländchen kann nicht Oesterreich-Ungarn trotzen. Das hätten die Herrschaften in Cettinje aber schon längst wissen sollen, daß Scutari ihnen versagt bleiben sollte und sie hätten nicht soviel Blut vergießen sollen wegen einer Stadt, die sie doch nicht bekommen konnten. — Leer soll Montenegro bei der großen Teilung aber doch nicht ausgehen. Es soll einige Bezirke albanischen Bodens erhalten, aber nur unter der Bedingung, daß die Rechte der dort ansässigen Katholiken respektiert werden. — Von den Bulgaren hört man nichts neues. Vor Adrianopel und der Tschataldscha-Linie scheint alles ruhig zu sein.

Einmal ist keinmal!

:: sagt das Sprüchwort. ::

Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,

der muss ständig inserieren

Das Publikum ist vergesslich!

Inserate in der „Deutschen Zeitung", Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Wochenblatt" haben nachweislich den besten Erfolg.

The Berlitz School of Languages

Die weltbekannte Berlitzschule hält Tages- und Abend-Kurse der portugiesischen, englischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache ab.

Informationen erteilt der Direktor und alleinige Vertreter der „Société Internationale des Ecoles Berlitz de Paris", Herr Octavio C. Ferreira, Rua Libero Badaró 9.

Für die Betonbau-Ingenieure

Ackermann & Machner

liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Elegante Herren- u. Damenschneiderei
von **Johannes Syring**
Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8
Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten englischen u. deutschen Stoffen. Guter Si tz Prima Zutaten

Restaurant u. Konditorei
Miguel Pinoni
47 Rua São Bento 47 — S. Paulo
Spezialhaus seiner Art. :: Restaurant erster Ordnung mit Menu :: Geöffnet bis 2 Uhr morgens. Mässige Preise.
Kinematograph. Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte
N. 47 RUA S. BENTO N. 47 – S. PAULO.

124 **Chapelaria allemã** 124
Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo
hat grosses Sortiment in steifen und weichen
Herren- und Kinder-Hüten
verschiedener Qualitäten, auch die modernen **Leder- und Leinenhüte** verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.
Schirme und Stöcke
in allen Qualitäten. Enormes Lager von **Mützen** aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen uud weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.
Bei Bedarf ladet zu gefälligem Besuche höflichst ein
124 **William Dammenhain** 124
Rua S, Ephigenia — S. PAULO

Butter-Maschinen für Butter-Fabrikation
System **Alpha Laval**
Sehr widerstandsfähig
Aus erstklassigem Material
Immer am Lager; Abrahmer u. Stampfer aller Masse, Auspresstische, Waschvorrichtungen, Gefriereiurichtungen, Pastorisierapparate, Gefässe f. Milchtransport, Hydrometer, Thermometer, Laktometer, graduierte Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für die Butterfabrikation nach vervollkommensten Systemen.
Import von Maschinen für Landwirtschaft u. Industrie.
Rohren für Wasser, Gas u. Abfuhr, Metalle und Werkzeuge.
Rua Theophilo Ottoni No. 77
Rio de Janeiro
Hopkins, Causer & Hopkins

Charutos Dannemann
Sem Rival
Sem Par
Aristocratas

Germano Besser
Rua Tupinamba No. 24. (Largo Guanabarra)
S. PAULO
übernimmt **Neu- u. Umbauten**
Spezialität: Anlegen von Lawn Tennis-Plätzen.

Herren-Schneiderei
:: :: von :: ::
F. Nowák & Irmão
Reichhaltiges Musterlager in allerneusten Stoffen für
Anzüge, Ueberzieher u. Smoking
Soeben angekommen grosses Sortiment in englischen Stoffen für Anzüge u. Hosen. — Elegante Ausführung
Rua Santa Ephigenia N. 24 — São Paulo

Nilsson & Kluge
Architectos e Constructores
Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration.
Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077
Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo

Zahnschmerzen!
Von Sieg zu Sieg!
Menthoilina Castiglione **triumphiert jedesmal, wenn Zahnleidende es nehmen.**
„MENTHOILINA CASTIGLIONE", analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Direktion des Oeffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin
Menthoilina Castiglione **ist das einzige Heilmittel, welches selbst den heftigsten Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.**
Menthoilina Castiglione erhält man in allen Apotheken und Droguerien Brasiliens.
General-Depôt **Pharm.cia Castiglione**
Telefon 3128 Rua Santa Ephigenia 46 São Paulo Postfach 1062
Zu haben bei: Baruel & Co., Braulio & Co., Figueiredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co. Tenore e de Camillis, Barroso Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Droguerien.

Caixa Mutua de Pensões Vitalícias
Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien
Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200:000$000
Zentralbureau: Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) S. PAULO
600 Korrespondenten in allen Staaten Brasiliens zerstreut
Filiale Rua José Mauricio 115 — Sobrado Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude
Gezeichnetes Kapital 12.626:520$ — Unveräusserliche Fonds 3 795:189$
Eingetragene Mitglieder bis 15. März 65.076
Pensionen:
Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension
— **Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.** —

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY
Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250
Reservefonds „ „ 2,461,072
Pfd. Sterl. 5,102,322
Die **London & Lancashire Feuerversicherungs-Gesellschaft** übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.
Agenten in São Paulo:
Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Des Balkankrieges zweiter Teil.

In der letzten Zeit ist wiederholt von den Grausamkeiten der Balkankämpfer die Rede gewesen. Die Presse der ganzen Welt hat sich über die Ausschreitungen und der verbündeten beklagt; nur die russische Presse, die ja die „kleinen Brüder" im rosigsten Lichte erscheinen lassen will, und die italienischen Zeitungen, welchen Erinnerungen aus jüngster Vergangenheit Schweigen gebieten, haben nicht in dem großen Chor mitgesungen. Man hat sich schon darüber gewundert, warum denn die Großmächte, die wohl in der Lage wären, ein Wort zu sagen, den Balkankönigen nicht den Standpunkt klar gemacht haben, daß die Greueltaten ihrer Truppen dem zwanzigsten Jahrhundert zur Schmach gereichen. Vielleicht enthält der folgende Ausschnitt aus einem im „Janus" erschienenen Artikel des Türkenkenners Dr. Franz Lipp die Antwort auf diese Frage. Der genannte Publizist schreibt:

„Auf Sizilien hatte ich einen Lavaausbruch des Aetna aus der Nähe betrachtet. Langsam wälzte sich eine 20 Meter hohe und achthundert Meter breite braunschwarze Masse, aus deren glutroten Rissen blaue Flämmchen züngelten, zähflüssig und ruckweise zu Tal. Schon auf die Entfernung von einhundert Metern loderten, vom Gluthauch jenes unheimlichen Riesenwurmes entzündet, plötzlich die üppigen Kastanienbäume und Oliven im Silberschleier ihres Laubwerkes lichterloh empor; Gartenmauern, hochragende Zypressen und weiße Landhäuser wurden innerhalb weniger Minuten unter Knistern und Krachen verschlungen; Weinberge und Getreidefelder und Obstgärten verschwanden im Nu und zurück blieben der Tod und die Oede, das Grauen und das Elend, der Bewohner, die Hab und Gut verloren und, von den Geistern der Verzweiflung gepeitscht, durch eilige Flucht nur das nackte Leben retteten.

Im Jahre darauf sah ich die Spuren vom Kriegszug Turgut Paschas in Hochalbanien. Jener feige Mordbrenner tat gründlichere Arbeit als des Aetnas Lava. Seine Soldateska sprengte die Meierhöfe mit Dynamit, brannte die Getreidefelder und Obstbäume nieder, zerstörte mit deutlichem Hasse die christlichen Kirchen, schlachtete Greise ab und erprobte den Widerstand zarter Kinderschädel an den rauchschwarzen Mauern der von Grund aus zerstörten Dörfer. Oberhalb Schlaku im Gebirge hatte ein Kurdenregiment eine junge Frau an den Händen aufgehängt und ihr den Leib aufgeschlitzt, so daß vor den Augen der noch Lebenden die Hunde ihre herausgefallenen Eingeweide auffraßen.

Dr. Franz Lipp ist nicht der einzige Kenner der Türkei und der Türken. Mancher Herr, der in der Diplomatie eine große Rolle spielt, kennt die Asiaten ebenso gut und deshalb ist es nicht zu verwundern, daß in den obersten Regionen die Stimmung vorherrscht, daß die Greuel der Balkansoldaten wohl beklagenswert, aber doch erklärlich seien und daß die Großmächte deshalb unterlassen, bei den Balkankönigen in dem verlangten Sinne zu intervenieren. Der Türke ist leider derselbe geblieben, der er früher war; auch die von der Goltz-Schule hatten ihren Charakter nicht zu verändern vermocht, und wenn man davon auch noch nicht den Schluß ableiten kann, daß die Balkansoldaten ein Recht hätten, gleiches mit gleichem zu vergelten, so muß man ihre Wut auf die Türken einigermaßen verstehen.

Den Serben wird aber vorgeworfen, daß sie nicht nur die Türken, sondern auch die katholischen Albaner vernichten. Auf diese Anklage gibt derselbe deutsche Publizist folgende Antwort: „Das bemühende Auf und Ab der Londoner Verhandlungen würzte die Wiener Presse durch Erzählungen über die namenlosen Greuel, welche die Serben an den gut katholischen Albanern verübten. Die serbischen Behörden fanden es nicht der Mühe wert, die absurden Anschuldigungen der Wiener „Reichspost" wegen der angeblichen Massen-Ausrottungen der Albaner Lügen zu strafen, man ist in Belgrad seit der Prohaska-Kampagne an die maßlosesten Verleumdungen gewöhnt. Bezeichnend dagegen war, wie sich die türkische, also die feindliche Presse der Sache annahm. Der „Ikdam" wies in einem längeren Leitartikel die Angriffe der „Reichspost" als böswillige Erfindung zurück und stellte der serbischen Heeresleitung das lobende Zeugnis aus, daß sie in durchaus humaner Weise Krieg geführt habe. Es ist wohl ein seltener Fall, daß in einem Kriege der Feind den Feind gegen die Gehässigkeit eines Dritten, eines sogenannten „Neutralen", in Schutz nimmt; wenn sogar der Feind sich über letztere empört, so ist das überaus kennzeichnend für das verbrecherische Maß der Kriegshetzerei im Organ der k. k. klerikalen Militärpartei."

Bei der klerikalen „Reichspost" sprechen außer den patriotischen Gründen auch religiöse Gründe mit und ihre Wut steigert sich manchmal bis zum Fanatismus. Jetzt hat dieses Blatt das Gerücht aufgebracht, daß die ortho. Montenegriner die Albaner zwingen wollen, den griechischen Glauben anzunehmen. Diese Behauptung klingt geradezu lächerlich, denn die Montenegriner haben in der gegenwärtigen, für sie keinesfalls günstige Lage jedenfalls andere und größere Sorgen als die religiöse Prolesytenmacherei, und man kann wohl sagen, daß die Glaubensverfolgung nur in der überhitzten Phantasie der „Reichspost"-Redakteure besteht. Zu verwundern ist aber, daß die aufgeklärten und friedfertigen Wiener ein solches Organ noch dulden können, dem man in kürzester Zeit, Schlag auf Schlag die gröbsten Fälschungen und Lügen nachgewiesen hat. Die „Reichspost" ist für Oesterreich, wenn nicht ein Unglück, so doch eine permanente Gefahr.

Während die „Reichspost" von Glaubensverfolgung und Priestermorden spricht, informiert das offiziöse „Fremdenblatt", daß die österreichische Regierung wegen Beschädigung einiger österreichischer Häuser in Scutari in Cettinje Einspruch erheben werde. Das klingt etwas anders. Die Montenegriner haben in Scutari österreichische Häuser in Brand geschossen und Oesterreich hat die Pflicht, Entschädigung zu beanspruchen. Es handelt sich nach dem „Fremdenblatt" aber nicht um eine bewußte und gewollte Uebertretung internationaler Gesetze oder um Gewalttaten, wie die „Reichspost" es darstellt, sondern um ein ohne Willen angerichtetes Malheur. Die österreichischen Häuser standen in der belagerten Stadt Scutari und sie wurden bei der Beschiessung beschädigt. Daraus ist keine Uebertretung der internationalen Gesetze zu konstruieren, obwohl für die Montenegriner die Pflicht besteht, den angerichteten Schaden zu ersetzen. Was die „Reichspost" will, ist der Krieg; was aber das „Fremdenblatt" will und mit ihm die österreichische Regierung, ist der Friede unter gleichzeitiger Wahrung der Interessen des Landes und der im Kriegsgebiete wohnenden Staatsangehörigen.

Trude.

Von Eugen Heltai (Budapest).

I.

Fräulein Trude kam von irgendwo aus Preußen hierher unter die ritterlichen Ungarn, um die vierjährige Ilonka in die Mysterien der deutschen Sprache einzuführen. Weiß Gott, welch' entsetzliche Traumgebilde sie quälten, während der unerbittliche Zug sie dem „Lande der Barbaren" immer näher brachte. Soviel ist gewiß, daß Trude sehr erregt war, als sie in Budapest eintraf. Unruhig und hilflos blickte sie am Bahnhofe um sich, hoffend, daß jemand ermutigend ihre Hand erfassen werde in dieser schauderhaften, fremden Stadt, in welche sie vom Schicksal geschleudert wurde. Aengstlich preßte sie ihre Handtasche an sich und geduldig stand sie allein und abseits von den übrigen lärmenden und gleichgültigen Passagieren.

Nun trat ein freundlicher, dickleibiger Herr auf sie zu und sprach sie mit deutschen Worten an. Es war dies der Vater der kleinen Ilonka. Ein lieber, heiterer Mensch, der sich sofort der Handtasche Trudes bemächtigte, einen Träger um das bescheidene, kleine Gepäck sandte und Trude mit alldem darauf in einen Mietwagen setzte. Während der Wagen dann nach der Stadt dahinrollte, begann er Trude Schönheiten Budapests zu erklären; er erzählte, daß es Trude sehr gut bei ihnen gehen würde und daß seine Frau und er das Fräulein so lieb haben werden, wie ihr eigenes Kind. Das furchtsame, kleine deutsche Mädchen beruhigte und tröstete sich alsbald auch und blickte mit Achtung und verehrungsvoll auf diesen gutherzigen Barbaren. Die Sache — so dachte sie sich — wird vielleicht doch nicht so entsetzlich sein, wie sie sich dieselbe zu Hause vorgestellt hatte. Und Mut fassend, begann sie neugierig die Straßen zu besichtigen, die Menschen und die Kaufläden, sich kindisch freuend, wenn ihr Blick irgendwo auf eine deutsche Firmentafel stieß. Schau, schau, wer hätte es gedacht, daß auch hier Menschen wohnen!

Ilonkas Mama, ein reizendes junges Geschöpf, kaum älter als Trude, umarmte und küßte herzlich die kleine Deutsche, dann aber stellte sie ihr die wichtigste und angesehenste Person des Hauses vor: Ilonka. Ilonka, die seit Wochen nichts anders hörte, alsd aß ein Fräulein kommen werde — bald kommt das Fräulein — morgen kommt das Fräulein — blickte mit furchsamem Interesse auf den Ankömmling. Jetzt also ist es hier, das Fräulein, von dem man so viel sprach. Doch mit freundlichem Naturell versehen, ließ Ilonka es geschehen, daß Trude ihr das Händchen streichle und sie küsse.

II.

Trude unterrichtete Ilonka drei volle Jahre.

Alles gesehah so wie es der Vater Ilonkas vorausgesagt hatte. Das ganze Haus betete Trude, die lieb, sanft und gut war, an, insbesondere aber Ilonka. Und Trude selbst schwärmte mit der ganzen Sentimentalität ihrer germanischen Seele für jedes Mitglied der Familie, ja selbst für das Stubenmädchen und die Köchin. Sie war keine Fremde mehr in dieser entsetzlichen, fremden Stadt, ja es war ihr, als ob sie stets hier mit dieser Familie gelebt hätte. Sie grübelte auch nicht besonders darüber nach, wie sich ihr Schicksal in Zukunft gestalten wird; es dünkte ihr geradezu natürlich, daß sie, da sie mit Ilonka schier unzertrennlich ward, in sanfter Ruhe und Frieden einstens als sehr alte Frau hier ihre Augen zum ewigen Schlummer schließen werde. Wenn ihr jemand gesagt hätte, daß Ilonka nunmehr gut genug deutsch könnte und daß man ihrer nicht mehr bedarf, sie möge heimkehren nach Preußen, so hätte Trude das um keinen Preis der Welt geglaubt, sie hätte die Sache nicht zu begreifen vermocht. Sie hätte den Betreffenden einfach ausgelacht. Sie sollte jetzt heimkehren? Wozu? Oder irgend anderswo ihr Glück versuchen? Ja, ist es denn möglich, daß sie auch anderswo noch einmal so viel Liebe, so viel Wärme und Güte finde?

Glücklicherweise war davon vorläufig keine Rede. Wenigstens der Trude sagte niemand auch nur ein Sterbenswort davon. Doch allabendlich, wenn Trude und die kleine Ilonka sich vom Himmel des Familiellebens zurückzogen, da zerbrachen sich die Eltern Ilonkas in der Einsamkeit des Schlafzimmers über ein großes, trauriges Projekt den Kopf.

„Was machen mit Trude?" fragte die Mama.

„Etwas muß geschehen. Ilonka spricht schon besser deutsch, als wir drei, Trude mit eingerechnet. Es wäre die höchste Zeit, daß sie auch französisch lerne.

„Wir müßten ein französisches Fräulein kommen lassen."

„Freilich, aber was machen wir mit Trude? Schikken wir sie fort?"

„Das ist unmöglich, sie gehört ja geradezu zu unserer Familie! Fortschicken lasse ich sie nicht!"

„Ich will es ja auch nicht! Aber noch ein Fräulein . . . Abgesehen von den Spesen, obwohl auch diese in Betracht kommen. — Schließlich sind wir ja nicht so reich . . ."

„Nun, so wollen wir lieber anderswo dieses Geld ersparen. Aber Trude können wir nicht fortschikken . . . . schon wegen Ilonka nicht. Dem kleinen Mädchen würde ja das Herzchen brechen."

„Und der Trude vielleicht nicht? Du weißt ja, wie sehr sie das Kind liebt . . . Sie wäre imstande, in die Donau zu gehen, wenn wir sie fortschicken."

„Wie gesagt, davon kann keine Rede sein. Wenn sie noch irgendeine erfahrene Erzieherin wäre, die weiß Gott in wie vielen Familien schon war . . . Aber Trude . . .!"

„Kurz, Trude bleibt. Und Ilonka wird eben nicht Französisch lernen. Denn noch ein Fräulein nehme ich nicht ins Haus. Ich liebe die Ruhe."

„Und wir könnten uns in Ilonka gar nicht teilen . . ."

„Freilich, das kleine Mädchen würde ewig zu Trude ziehen . . ., die Sache hätte weder einen Sinn noch ein Resultat . . ."

„Aber Ilonka müßte ja schließlich doch Französisch lernen!"

„Ja, ja . . . aber was machen wir mit Trude?"

Wochenlang sprachen die Eltern nur davon, begannen damit und hörten damit auf. „Was machen wir mit Trude?" — Das war das ewige, große, das ungelöste Problem, welches eingehend, doch vorsichtig erörtert wurde, damit Trude auch nicht ahne, welche Gefahr ihr droht.

Schließlich hatte die Herrin des Hauses — Frauen sind stets erfinderisch — eine großartige Idee.

III.

„Sagen Sie, Trude," sprach sie an einem schönen Herbstnachmittag, als beide beim Stickrahmen saßen, „waren Sie schon einmal verliebt?"

Trude errötete bis zu den Ohren und schüttelte verneinend ihr Köpfchen. Verliebt? Daran hatte sie bisher noch niemals gedacht, hatte auch gar keine Zeit dazu, sich damit zu befassen. Sie wußte, was Liebe ist, nämlich insoferne, als man dies aus den roten Bänden des wackeren Engelhorn erfahren konnte. Doch mehr als das wußte sie nicht und auf mehr war sie auch nicht neugierig.

„Und daran haben Sie noch nicht gedacht, daß Sie einmal heiraten werden?"

Trude errötete, soweit dies möglich war, noch mehr und erhob protestierend die Hand. Heiraten? Von Ilonka weggehen? Niemals! Und mit der Traurigkeit empfindlicher deutscher Mädchenseelen erklärte sie, daß sie niemals heiraten wolle, denn sie bleibe immer bei Ilonka.

Die Mama Ilonkas war nicht im geringsten entzückt von diesen Worten und erklärte entschieden:

„Nun denn, ich werde Sie aber doch verheiraten!"

Trude lächelte ungläubig. Sie und heiraten! Wo sie doch gar nicht heiraten will! . . .

Aber Ilonkas Mama hatte damals selbst den Bräutigam bereits auserkoren. Sie hatte einen Verwandten, einen stillen, strebsamen jungen Mann, der fleissig die Bücher einer großen Fabrik führte. Herr Ludwig. Er war oft Gast des Hauses, sprach nicht viel, war aber sehr aufmerksam. Mit Trude befaßte er sich nicht besonders, aber Ilonkas Mama war dies gleichgültig. Sie hatte es mit sich selbst bereits abgemacht, daß aus diesen beiden ein recht nettes Paar werden wird. Wohl besitzen beide nichts, aber das tut nichts. Ob sie es wollen? Welche Frage? Wie sollten sie nicht wollen! Sie werden wollen, sie müssen wollen . . . Uebrigens ist ja ihr Wille ganz gleichgültig, ja nebensächlich. Wie viele ausgezeichnete Ehen wurden schon so geschlossen, ohne Wissen und Einwilligung der interessierten Parteien.

Der bescheidene und stille Herr Ludwig war anfangs sehr betroffen. Er erklärte rundwegs, daß er überhaupt nicht heiraten wolle.

„Bedenke," sagte Ilonkas Mutter, „daß du niemals eine so gute Gattin bekommen wirst! . . ."

(Fortsetzung auf Seite 5.)

„Gut, gut, aber ich will nicht heiraten."

„Du willst nicht? Was soll das heißen? Einmal mußt du heiraten, wenn du die Achtung deiner Mitmenschen erringen willst."

„Aber warum soll ich gerade Trude heiraten?"

„Warum?"

Und hier folgte ein langer Vortrag: die Schilderung der blendenden Vorzüge Trudens, Und als sich Herr Ludwig noch immer weigerte, sagte die Frau nun ganz ärgerlich:

„Einmal verlange ich eine Gefälligkeit von dir und auch dann verweigerst du sie mir."

Herr Ludwig machte verwunderte Augen.

„Eine Gefälligkeit? Ich verstehe dich nicht."

„Du verstehst nicht? Wenn du Trude nicht heiratest, wird Ilonka niemals französisch lernen! Und du wirst Schuld daran sein, wenn sie eine ungebildete Person bleibt . . ."

Wie sich die Sache weiterspann, das ist nicht mehr interessant. So viel ist gewiß, daß, als dann abends, in der Einsamkeit des Schlafzimmers, Ilonkas Vater, der von alldem keine Ahnung hatte, wieder die abgedroschene Frage aufwarf:

„Was machen wir mit Trude?"

Da erwiderte die Frau mit siegreichem Lächeln:

„Schreibe nach Paris, laß die französische Erzieherin kommen!"

Vermischtes

Ein freecher Gaunerstreich. Aus dem Londoner Millionenviertel am Parkplatz wird ein ungewöhnlich dreistes Gaunerstückchen gemeldet. Die Wohnung eines sehr reichen Mannes, eines Herrn Gordon Woodhouse, wurde in dessen Abwesenheit von zwei Spitzbuben geöffnet. Die beiden waren hochelegant gekleidet und bald, nachdem sie sich in der Wohnung häuslich niedergelassen hatten, riefen sie mehrere Antiquitätenhändler an, denen sie Sachen verkaufen wollten. Die Händler erschienen auch bald und nun verkauften ihnen die beiden Gauner die wertvollsten Kunstgegenstände der Wohnung, darunter kostbare chinesische Vasen, und dergleichen. Den Kaufbetrag bezahlten die Händler den Spitzbuben in einem Scheck. Die beiden Gauner begleiteten die ahnungslosen Händler noch bis zur Treppe, worauf sie bald die Wohnung verließen, um nicht mehr zurückzukehren. Selbstverständlich zahlte die Bank den Scheck aus, allein sie weiß die Nummern der betreffenden Banknoten, so daß man auf diese Weise die Spitzbuben zu erwischen hofft. Als Herr Woodhouse von seiner Reise nach Hause kam, fand er die halbe Wohnung ausverkauft.

Eine ungewöhnliche Reklame wurde in Nizza durchgeführt. Ein Schneider hatte den Einfall, in seinem Schaufenster einen Mann, anscheinend sehr melancholischen Gemüts, auf einen Stuhl zu setzen, angetan mit einem Erzeugnis seiner Kunst und umgeben von Stoffen und Anzügen aller Art. Der lebendige Kleiderstock saß von morgens bis abends ohne sich zu rühren, fast ohne eine Muskel seines traurigen Antlitzes zu bewegen und, wie eine Anzeige in allen Tageszeitungen verkündigte und sensationell gefärbte Anschläge und Zettel an dem Laden weithin sichtbar mit Riesenbuchstaben bemalt, bestätigten, mit dem Amt betraut, nicht zu lachen. Das alte Kinderspiel: Wer zuletzt lacht . . . war hier in den Dienst der Reklame gestellt; denn an das Publikum erging in den erwähnten Aufrufen der Auftrag, vor dem Schaufenster sich in allen Künsten der Komik damit zu beschäftigen, den Mann zum Lachen zu bringen. Der, dem dies Wunderwerk gelänge, solle einen Anzug nach Maß vollständig umsonst, oder schweren Stoff für ein vollständges Damenkostüm erhalten. Die Reklame zog gewaltig. An den bestimmten Tagen drängte sich eine ungeheure Menschenmenge vor dem Laden; mehrmals mußte die Polizei einschreiten, weil der Verkehr in der Straße zu stocken drohte. Schließlich organisierte man eine Art Defiliercour an dem ausgestellten Mann vorüber, bei dem sich jeder fünf Minuten aufhalten und sein Möglichstes tun durfte, um den traurigen Insassen des Schaufensters zum Lachen zu bringen. Aber, es sei nun, daß die Melancholie dieses Gemüts durch die erstaunlichen Dinge, die die Leute da draußen sich zu seiner Belustigung ausdachten, nur noch gesteigert wurde, sei es, daß wirklich nichts auf der Welt diesen Mann zum Lachen bringen konnte, er blieb völlig teilnahmslos, und erfüllte nur hin und wieder seine Pflicht, den Leuten sein Lebendigsein zu beweisen, durch eine Bewegung, die geeignet schien, den Anzug für 37 Franken, mit dem er bekleidet war, herauszustreichen. Gelacht hat er nicht. Ob die Reklame dem Ladenbesitzer viel Geld eingebracht hat, wurde nicht bekannt. Jedenfalls aber ist man in Paris entschlossen, sie nachzuahmen, und ist eifrig auf der Suche nach Leuten, die nicht lachen, um ähnliche Unternehmungen ins Leben zu rufen.

Geisteskranke Soldaten auf Schlachtfeldern. Der Oberarzt der königlich ungarischen Staatsirrenanstalt in Hermannstadt Dr. Bela Pevesz veröffentlicht einen interessanten Bericht über die Erfahrung auf dem Gebiet der psychiatrischen Fürsorge auf dem Kriegsschauplatze. In dem Berichte wird zunächst darauf hingewiesen, daß bereits im russisch-japanischen Kriege geisteskranke Soldaten durch Spezialärzte in dazu bestimmten Anstalten behandelt wurden. Die Russen besaßen schon seit 1869 militär-psychiatrische Anstalten, während die Japaner erst während des Krieges geisteskranke Kämpfer Spezialisten anzuvertrauen begannen. Die Entsendung psychiatrischer Spezialisten auf den Kriegsschauplatz und die Etablierung von eigenen Militär-Sanitätsabteilungen für psychisch erkrankte Kombattanten in der Nähe der Feuerlinie erscheint heutzutage als ein wichtiger Zweig des Militär-Sanitätswesens. Gesichtspunkte verschiedener Art empfehlen psychiatrische Maßnahmen auf dem Kriegstheater und den Sanitätsstaffeln hinter der Front. Außer dem Gebote der Humanität, nach welchem jeder Kranke möglichst durch Fachärzte behandelt werden sollte, erheischen noch verschiedene sonstige Gesichtspunkte die Entsendung von psychiatrischen Spezialisten auf den Kampfplatz. Nach der aufgestellten Statistik hatten die Russen im ganzen etwa 2000 Geisteskranke und etwa vier Geisteskranke auf 1000 Erkrankungen. Da diese Zahlen einer Armee von etwa 500.000 Mann entsprechen, so fiele auf 250 Kämpfer ein Geisteskranker. In Anbetracht dessen, daß man gewöhnlich in der zivilen Bevölkerung auf 300 Seelen einen Geisteskranken rechnet, in Anbetracht dessen, daß eine Armee hauptsächlich aus der Blüte einer Nation besteht, ist dieses Verhältnis 1 : 250 gar nicht günstig zu nennen. Allerdings entfällt bei den Russen ein grosser Prozentsatz auf das Konto des Alkoholismus und sonstiger sozialer Verhältnisse. Wenn wir demnach die russische Statistik als Basis annehmen, so würden bei uns (in Oesterreich-Ungarn)auf eine kriegsmäßige Division von etwa 25.000 Mann ca. 100 Geisteskranke fallen. Diese Anzahl scheint auf den ersten Augenblick durchaus keine speziellen Maßnahmen erfordern. Man bedenke jedoch, welches Maß von unvorhergesehenen Irrtümern, Fehlern, ja katastrophalen Unglücksfällen ein geisteskranker Offizier durch Befehle geben kann. Man bedenke, wieviel Rohheiten und Plackereien, überflüssige Strapazen und Grausamkeiten ein geisteskranker Unteroffizier verursachen kann. Man vergesse nicht das Vergehen gegen die Disziplin, welches manchmal ganz ansteckend auf einen Truppenkörper wirken, ferner Desertionen, Plündern, Mordbrennen von unzurechnungsfähigen, in epileptischen Dämmerzustande befindlichen oder imbezillen, auf jeden Fall seelisch minderwertigen Soldaten begangen werden. Mit einem Worte: die kleinste Ursache kann die größten Wirkungen von katastrophaler Gewalt hervorbringen. Es ist unleugbar, daß den im Felde stehenden Sanitätsanstalten geschulte Psychiater zugeteilt werden müssen. Auch Wärterpersonal aus militärischen Irrenanstalten muß zum Felddienst herangezogen werden. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Behandlung der Geisteskranken in den Feldhospitälern und der Transport geistig erkrankter Soldaten. Die hierfür notwendigen Einrichtungen und Mittel müssen für den Ernstfall vorbereitet sein.

Opfer der Morphiumsucht. Wie weit sich eine Morphonistin in ihrer unstillbaren Sucht nach diesem Narkotikum vergessen kann, lehrte eine Gerichtsverhandlung, die kürzlich vor der fünften Strafkammer in Berlin stattfand. Auf der Anklagebank saß die ehemalige Krankenpflegerin Elisabeth Lau, um sich wegen Diebstahl und Urkundenfälschung zu verantworten. Wie ihr Aussehen bezeugt und wie sie selbst eingesteht, ist sie vollkommen dem Morphinismus verfallen, so daß sie selbst auf der Anklagebank die belebende Einspritzung nicht vermissen konnte. Da sich schließlich kein Arzt mehr fand, ihr ein Rezept für das Mittel zu verschreiben, so griff sie zur Selbsthilfe. Unter allerhand Vorspiegelungen bewog sie eine Kollegin, die bei einem praktischen Arzt in Stellung war, ihr den Zutritt in das Sprechzimmer desselben zu gestatten. Diese ging auch darauf ein, und als die Angeklagte ein paar Minuten sich selbst überlassen war, stahl sie vom Schreibtisch des Arztes eine Anzahl Rezeptformulare. Da ihr die Zusammensetzung des gefährlichen Mittels bekannt, so füllte sie das Rezeptblatt fachgemäß aus und fälschte die Unterschrift des Arztes. Anstandslos erhielt sie dann in einer Apotheke das geforderte Quantum und konnte nun weiter dem heimlichen Genusse frönen. Die Sache wäre so leicht nicht herausgekommen, wenn sich nicht die Angeklagte für ihre Botengänge in die Apotheke zwei kleine Knaben ausgesucht hätte. Dem Apotheker fiel die häufige Rezeptanfertigung und auch die kleinen Sendlinge auf, er benachrichtigte die Polizei, und diese kam hinter den Betrug. Bei der Strafabmessung berücksichtigte das Gericht den unheilbaren Zustand der Angeklagten und erkannte auf die niedrigste Gefängnisstrafe von drei Tagen.

Verschärfung der Grenzpolizei gegen die Werber der französischen Fremdenlegion. Mehrere ungeheuerliche Vorgänge in letzter Zeit haben zu schärferen Schutzmaßnahmen gegen das Treiben der französischen Fremdenlegionwerber geführt. Es wurde jüngst mehrfach berichtet, daß junge Leute in deutschen Grenzorten bei Tanzfestlichkeiten betrunken gemacht, von französischen Werbern über die Grenze geschafft und zur Fremdenlegion abgeschoben wurden. Besonders in der letzten Zeit hat dieses Treiben der französischen Werber einen geradezu gefahrdrohenden Umfang angenommen da,, wie man erfährt, die Anzahl der Werber ganz bedeutend erhöht worden ist. Auch die Summen, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden, um ihr Ziel zu erreichen, sind beträchtlich vermehrt worden. Um diesem Unfug in möglichst umfangreicher Weise zu steuern, ist die deutsche Grenzpolizei an der französischen Grenze zu verschärfter Beobachtung derartiger Vorgänge angehalten worden. In allen verdächtigen Fällen, in denen mehrere Personen die Grenze überschreiten wollen oder sich der Grenze nähern, muß die Grenzpolizei einschreiten, um festzustellen, was das Ziel der Reisenden ist. Dadurch soll verhindert werden, daß Betrunkene, die ihrer Sinne nicht mächtig sind, den Werbern in die Hände fallen. Die französische Regierung, an die in jüngster Zeit mehrfach Anträge auf Befreiung der betreffenden Personen vom Dienst der Fremdenlegion gerichtet worden sind, gibt diesen Gesuchen nicht statt, da der Umstand, unter dem die Angeworbenen zur Fremdenlegion sich verpflichten, ohne jeden Belang ist. Der Hinweis auf völlige Trunkenheit und Bewußtlosigkeit beim Unterschreiben des Vertrages wird, worauf ausdrücklich hingewiesen werden mag, von der französischen Regierung nicht anerkannt. Da auch in letzter Zeit wiederum viele Minderjährige, zum Teil im Alter von 15 Jahren, von den massenhaft auftretenden Werbern zur Fremdenlegion verschleppt worden sind, so sei darauf hingewiesen, daß auch die Minderjährigkeit nach den neuen Grundsätzen der französischen Regierung im Gegensatz zu den früheren Grundsätzen, vom Dienst in der Fremdenlegion nicht mehr befreit. Die Grenzpolizei muß darum auch darauf ihr besonderes Augenmerk richten, daß Minderjährige an den Grenzorten angehalten und über ihre Ziele und Absichten aufs genaueste befragt werden In jüngster Zeit sind bereits mehrfach in Metz und anderen Orten von Elsaß-Lothringen mit dieser verschärften Wachsamkeit der Grenzpolizei die besten Erfahrungen gemacht worden, da mehrfach Angeworbene aus den Klauen der Werber befreit werden konnten.

MARCA REGISTRADA

Isis-Vitalin

untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904
Naturgemässes Blutnährungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennährmittel von hervorragendem Geschmack Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nervösen u. Rekonvaleszenten u. bei Schwächezuständen jeglicher Art.
Deutsches Fabrikat. 5521
Zu haben in den Apotheken dieses Staates

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
Rua Quintino Bocayuva No. 32
Grösste Prämien
20:000$, 40:000$, 50:000$, 100:000$, 200:000$

(304) Zahnarzt
J. Sauvageot Assumpção
Largo do Thesouro 5, S. Paulo
Zimmer 3, Palacete Bamberg
Telefon 2023.
— Billige Preise —
Sprechstunden von 8 Uhr morgensbis 5 Uhr nachmittags.

Casa Duchen
Rua S. Bento 78 S. PAULO Telefon 429

findet man das grösste Sortiment in
Weinen
Likören
Konserven und Schokoladen.
Frische und getrocknete Früchte
Die unvergleichlichen Biskuit Duchen
15 Jahre alter Kognak
T. Lafeuillade - Jarnac Kognak
Man verlange Kataloge!

Bromil
ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bescheinigen seine vortreffliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchhusten, Asthma und Husten.
Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel.

A Saúde da Mulher
ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Dr. Senior
Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch.
2986

Hotel Forster
Rua Brigadeiro Tobias N. 23
São Paulo

Deutsches Seemannsheim, Santos
Praça da Republica 22-I
geöffnet von 6—10 Uhr. Gelegenheit zum Lesen, Schreiben, jeden Mittwoch Unterhaltungsabend. (gr)

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Frau H. Frida Wendt
Deutsche diplomierte Hebamme
Rua 11 de Agosto 30
S. PAULO

Hotel Albion
Rua Brigadeiro Tobias 89, S. Paulo
(in der Nähe der Bahnhöfe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung & mässig. Preisen Geneigtem Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber
José Schneeberger.

Aromatisches
Eisen-Elixir
Elixir de ferro aromatisado glycero phosphatado
Nervenstärkend, wohlschmekkend, leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg.
Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 3$000.
Pharmacia da Luz
Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo

Mellin's
Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhalf hunderttausenden schwächlichen Kindern zur kräftigen Entwickelung.
Agenten Nossack & Co., Santos
Food
1761

Portugiesischen Unterricht
erteilt akademisch gebildeter deutschsprechender Brasilianer F. A. do Amaral. Rua da Gloria 29, S. Paulo. 949

Emporio Mundial
Rua S. Ephigenia No. 112 — Fabrik von Papiermaché-Pferdchen. Marke in Brasilien registriert. 1100

Grosse Liquidation
Das Geschäft wird im Monat April in das eigene Haus verlegt, deshalb wird das alte Lager, welches aus einem grossen u. reichhaltigen Sortiment von Stoffen, Modewaren u. Knrzwarenartikeln besteht, liquidiert. Verkauft werden ferner der Ladentisch, die übrige Ladeneinrichtung u. die Schaufenster. Das Haus wird mit oder ohne Kontrakt vermietet
Rua S. Ephigenia 87-B — Telef. 1292
Mosé Manfredi.

Abrahão Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifacio 7, S. Paulo. Telephon 2128
Wohnung: Rua Maranhão 3, Telephon 3203.

Augen-, Ohren-, Kehlkopf-Nasenleiden.
Dr. Bueno de Miranda
Als Spezialist in Paris und Wien tätig gewesen. Rua Direita 3, S. Paulo, von 12—3

Belli & Co.
Nachfolger von Carraresi & Co.
742 Despachanten
S. Paulo, Rua da Boa Vista 15
Postkasten 135, Telephon 381
Santos, Praça da Republica 13
Postkasten 107, Telephon 258
Rio de Janeiro, Rua S. José 1
Postkasten 881, Telephon 3629

Chapelaria Allemã
von Henrique Möntmann & Co.
S. PAULO — Rua Direita No. 10-B. — Telefon 3748

Erstklassiges Herren- und Damen-Hutgeschäft
empfehlen alle in- u. ausländischen Waren.
Herren-, Damen- und Kinderhüte zu mässigsten Preisen.
Soeben eingetroffen die neueste Mode in Herrenhüten Marke Mayser sowie Habig - Wien.
Anfertigung nach Mass von seidenen Zylinderhüten, der neuesten Mode entsprechenden Formen und umarbeiten von Herren- und Damen-Hüten jeder Art. — Waschen und Formen von Panamá- u. Strohhüten nach neuem System.

Klinik
für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2993
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch—Wien. Spezialarzt der Santa Casa.
Sprechstunden: 12—2 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, S. Paulo

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo 187

Dra. Casimira Loureiro
Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitälern Tarnier u. Bouccicaut. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doleris und Pozzi.
Sprechstunden von 1—3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telephon 3929. (314
Privatwohnung: Largo do Paysandú N. 12, Telephon 1428.

Länderei en
zu billigsten Preisen
in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A, B, und Rua Antonio Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist 350, 400, 500 und 600$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkaufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560

Bar do Theatro Municipal
S. PAULO 1070
Five-ò-clock-tea. Paulistaner High-Life Jeden Abend Konzert. Geöffnet bis nach den Theater-Vorstellungen.

Collegio Florence
Jundiahy
— Gegründet 1863. —
Die Unterrichtsanstalt vermittelt den jungen Mädchen, die ihr anvertraut werden, eine vorzügliche Erziehung und gediegenen Unterricht. Drei deutsche Lehrerinnen.
Die klimatischen Verhältnisse Jundiahys sind die denkbar besten.
Prospekte auf Wunsch.
Die Vorsteherin:
Rosa Fladt.

Achtung!
No. 63
1246
am Haupteingang der Mercado Central verkauft man stets
frisches Rauchfleisch u. alle Wurstwaren, sowie Spezial-Wiener-Würstchen, frisches Sauerkraut.
Daselbst verkauft man auch
frische Butter I. Qualität.

Täglich zwei mal
frische Wiener-Würstchen
zu haben in der (809)
Deutschen Wurstfabrik
Travessa Paula Souza No. 46, Mercadinho São João No. 40 u. Mercado Grande N. 3 u. 2

Moderne Schönheitspflege

Institut de Massage
(Beauté et Manicure)
Von Babette Stein, Rua Ces. Motta 63, S. Paulo
Natürliche Schönheitspflege, bestehend in Gesichts-Lichtbäder mit Farbenbestrahlung, Gesichts-Dampfbäder mit Kräuter- und Roburator-Zusätzen, Gesichts-Massage mit kosmetischen Cremen u. pneumatischen Apparaten. Spezialität gegen Fettigkeit der Haut, grosse Poren, welke Haut, Mitesser, Blüten, Pickeln, Pusteln, Doppelkinn, Migräne, Neuralgien etc. etc. Kopfwaschen. Allgemeine Massage, sowie Thure-Brand'sche, für Frauenleiden. (5007

Gesellschaft Germania

São Paulo

Montag, den 31. März 1913

Ordentliche Generalversammlung

Beginn pünktlich 9 Uhr abends

Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung
2. Etwaige Anträge der Mitglieder

I. A. des Vorstandes:
F. Worath, I. Schriftführer.

NB. Laut § 21 unserer Statuten ist diese Versammlung unter allen Umständen beschlussfähig. 1280

Konsumverein São Paulo

Die Zeichner von Anteilscheinen werden hiermit ersucht, die gezeichneten Beträge bei der „Banco Allemão Transatlantico", S. Paulo, Rua Direita 10-A, auf das Konto

„Konsumverein São Paulo"

einzuzahlen.

Die Einzahluug kann in beliebigen Raten von mindestens 10$000 erfolgen; der Einzahlende hat seinen Namen nebst Betrag der Einzahlung in dem ihm von der Bank vorgelegten Einzahlungsbuch zu vermerken. Nach Einzahlung des gezeichneten Betrages wird dem Anteilzeichner vom Einzahlungsausschuss vorläufige Quittung über die erfolgte Zahlung eines Anteilscheines von 10$000 zugestellt werden.

Interessenten, welche noch Anteilscheine zeichnen wollen, finden bei der genannten Bank entsprechende Formulare vor.

S. Paulo, den 20. März 1913.

Der Einzahlungsausschuss.

Acht Jahre Leiden!

Herrn João da Silva Silveira.

Mit grosser Freude stelle ich dieses Zeugnis aus. Sie müssen sich daran erinnern, dass ich auf Anraten einiger Freunde Ihr Elixir de Nogueira nahm, um mich von einer Fistel zu befreien, die mich seit acht Jahren quälte: jetzt bin ich vollkommen geheilt. Das ist die volle Wahrheit, welche auch die mit unterzeichneten Bürgen als durchaus glaubwürdige Zeugen bestätigen.

Nicht ohne Widerwillen griff ich zu dem Elixir de Nogueira, denn ich hatte nach dem erfolglosen Gebrauch vieler anderer Medikamente alle Hoffnung verloren. Glücklicherweise war ich nach dem Gebrauche von elf Flaschen des Elixir de Nogueira vollkommen hergestellt, wo ich schon glaubte, mich einer Operation unterziehen zu müssen. Nach dreissig Tagen hatte sich die Fistel geschlossen.

Ich bin der Vorarbeiter im Lager des Herrn Majors Francisco Nunes de Souza und bereit, das obige vor jedem zu wiederholen, der daran zweifelt.

Manoel Joaquim Pinto.

Zeugen: Paulo Boada und Arthur G. da Costa.

Wird in allen guten Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Externato Allemão para Meninas

Privat-Institut, gegründet 1892.
Rua da Victoria 75, S. Paulo.

Es werden auch Knaben im Alter von 6 bis 10 Jahren, sowie noch einige Halbpensionärinnen aufgenommen. Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr.

1334) Die Vorsteherin:
Bertha Wegner Wwe.

Gegründet 1878

Soeben eingetroffen neue Sendung von

Bisquit Jacob

Casa Schorcht

21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 258

Zu mieten gesucht 1327

zwei gutmöblierte separate Zimmer. Offerten unter E. K. 1327 an die Exped. d. Ztg., S.Paulo.

Turnerschaft von 1890

in São Paulo

Sonntag, den 6. April

Turnfahrt nach Campinas

für Turnerinnen, Turner und Angehörige.

Abfahrt 7 Uhr morgens vom Luz-Bahnhof. Rückkunft 6.40.

Eingeführte Gäste sind willkommen. Zahlreiche Beteiligung erwartet Der Turnrat. (1310

Kaufmann 1281

seit mehreren Jahren in hiesigem Importhaus als 1. Angestellter tätig, perfekter Buchhalter und Maschinenschreiber, portugiesisch und deutsch korrespondierend, mit fachmännischen Kenntnissen der Maschinenbranche und der Elektrotechnik sucht entsprechenden Posten. Offerten, die sich auf dauernde Stellung beziehen, erbeten unt. „Merkur" an die Exp. d. Ztg., S. Paulo

Zu vermieten

Ab 1. Mai ist für die Dauer von 5 bis 6 Monaten ein hübsch möbliertes Haus kontraktlich an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Das komfortable Haus ist an einer Ecke gelegen, von grossem Garten umgeben und besitzt allen nötigen Zubehör. Näheres Rua Maestro Cardim No. 6, S. Paulo. 1206

Wohnung.

Gesucht von kleiner deutscher Familie kleine Wohnung. Offerten mit Preisangabe unter „X. X." an die Expedition ds. Blattes, S. Paulo.

Reise nach Europa

Junge Dame sucht durch Dienstleistung Anschluss an eine Familie um ganz oder teilweise freie Reise zu erhalten. Offerten unt. P. M. an die Exp. d. Ztg., Rio.

Deutscher

sucht Stellung als Dreher, sowie Wohnung (1 oder 2 Zimmer). Offerten unter K. P. 1318 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo (1318

Deutsche Frau

für 2—3 Vormittagsstunden zur Aufwartung gesucht. Lohn 30$000 Zu erfragen im Gartenhaus Rua Abilio Soares 169, S. Paulo. 1325

CASA LUCÚLLUS

Kneipp's Malz-Kaffee
Karlsbader Kaffee-Gewürz
Puddingpulver
Gelèepulver
Rote Grütze
Florylin

Rua Direita N. 55 B
São Paulo

Badestrand

In nächster Nähe Zimmer zu vermieten. Rua Boa Viagem 31, Nictheroy, Bond Circular 100 Rs. Rio de Janeiro. 1335

Ordentl. Junge

welcher Lust hat, die Schriftsetzerei zu erlernen, wird per sofort gesucht von der Druckerei dieses Blattes

Volle Pension

in besserer Familie, in der Nähe des Largo S. Bento wohnend, von einem oder zwei Herren per sofort gesucht. Gefl. Offerten an W. Hesse, Caixa postal 229, São Paulo. 1316

Haushälterin

Für eine Republik von 3 besseren Herren in Rio wird eine gesetzte Person als Wirtschafterin gesucht. Lohn 150$0 0 und freie Reise. Offerten unt. A. L. D. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Zu vermieten

Dreifenstriger möblierter Saal und Alkoven mit separatem Eingang an einzelnen Herrn. Avenida Brigadeiro Luiz Antonio N. 147, S. Paulo. (309

Einige gute Tischler

werden noch eingestellt.
Moinho Gamba & Co.
Rua Borges Figueiredo 104.
Moóca, S. Paulo. 1271

Man sucht

mit Restaurant oder Konditorei in Verbindung zu treten, behufs

Eierlieferung

evtl. auch Geflügel, wöchentlich 30—60 Dutzend. Offerten unter „Avicultura 1323" befördert die Exp. d. Ztg., S. Paulo 1323

Gesucht für sofort 1333

ein Mädchen für kochen und leichte Hausarbeit bei einer kleinen Familie. Guter Lohn. Alameda Eduardo Prado 38, S.Paulo

Deutsche Erzieherin

sucht Stellung zu Kindern; Hausdame od. Gesellschafterin. Spricht und unterrichtet deutsch, französisch u. englisch, musik. Wissenschaften. Off. unt L. H. Alameda Cleveland 27-I, S. Paulo 13 9

Gesucht

wird ein nettes sauberes junges Mädchen zu Kindern. Rua Dr. Corrêa Dias N. 8, Bond Villa Marianna bis zur Ecke Rua Vergueiro 295, S. Paulo. 1303

Maternidade de São Paulo

Hebammenschule

Auf Anordnung des Direktors sind die Matrikel für das erste Jahr dieser Schule bis zum 1. April offen.

S. Paulo, den 13. März 1913
Der Sekretär:
1282 Dr. Raul Briquet

Ein schön möbliertes Zimmer

an einzelnen Herrn zu vermieten. Rua João Theodoro No. 112, S. Paulo. 10-11-12

Estey-Harmonium

mit Transpositur, im ungebrauchten Zustand, unter dem Einkaufspreis zu verkaufen. Avenida Bavaria 24, Caixa 57 (A. B. R.), S. Paulo. (?)

Statt besonderer Anzeige!

Alexander Zapf
Martha Zapf
geb. Wagner
Vermählte

S. Paulo, 22. März 1913

Turnerschaft von 1890

S. Paulo

Bei der gestrigen Verlosung fiel der I. Preis auf die Nummer

074 (1342)

Der Inhaber des Loses wird ersucht den Preis bis Montag 6 Uhr abends abzuholen, andernfalls wir anderweitig darüber verfügen werden. Der Turnrat

Mädchen

für Kochen und Waschen bei einer kleinen englischen Familie gesucht. Rua Cardoso de Almeida 107, S. Paulo. 1337

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfiehlt ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**

TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: **BRAHMINA**
helles, leicht eingebrautes besstbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarmhell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111. Caixa do Correio No. 1205

Photographie Quaas

Rua das Palmeiras No. 59 — Telephon No. 1280
SÃO PAULO

Prämiiert auf den Ausstellungen in Rio und Turin mit goldener und silberner Medaille
Garantierte künstlerische Arbeiten - Mässige Preise
Aufnahmen in und ausser dem Hause
Spezialität in Photo-Oel-Portraits

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Guardian

Assurance Company Ltd.

LONDON

Etabliert seit 1831

Kapital	Pf. 2.000.000
Fonds	„ 6.460.000
Jährliche Renten	„ 1.180.000

Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen, Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien

AGENTEN

E. Johnston & Comp. Ltd.

Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) SANTOS.

Institut für das wissenschaftliche **Naturheilverfahren**
Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasserbehandlung etc.
(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. :: Modernste vollkommene Installationen für Herren u. Damen
Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer Berlin
Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft

BERLIN

General-Vertreter für São Paulo und Minas:

Companhia Paulista de Electricidade

Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfanges für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Artikeln.

Vertreter der Telephon-Fabrik Aktien-Gesellschaft vormals J. Berliner, Hannover.

Komplettes Lager von Telephonen, kompletten Telephonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprechanlagen.

HAUPT-KONTOR:

Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

Pantoffel-Fabrik Santa Maria

Augezeichnet mit der silbernen Medaille auf der National-Ausstellung von 1908.

Chinellos Rosa, Cara de gato, japanische Teppiche, Segeltuch, Liga, Sandalen, Chagrinleder Stiefel und Schuhe Tripolis usw.

Oliveira Lima & Martins Rua Ribeiro de Lima N. 47 Telefon 77 — Bom Retiro **S.Paulo**

Antunes dos Santos & Co.

Kommissions- und Konsignationsgeschäft

Import :: Export

RIO DE JANEIRO:	SÃO PAULO:	SANTOS:
Av. Rio Branco 14-16	Rua São Bento 29-A	Rua 15 Novembro 94

Dampfer

General-Agenten in Santos

der „Société Générale de Transports Maritimes á Vapor de Marseille"
„ „Compagnie de Navigation France Amérique"
„ „Compagnie de Navigation Sud Atlantique"
„ „Compagnie des Messageries Maritimes"
„ „Empreza de Navegação Japoneza" (Nippon Yusen Kaisha)

Automobile und Pneumatiks

General-Agenten der Automobile „BERLIET", „RENAULT" und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN".

Motorboote „AUTO CRAFT" Motoren „FERRO"

Versicherungen

Agenten der „Companhia Alliança da Bahia".

Keine Wunden mehr!

Hühneraugen- u. Fussnägelgeschwüre.

Bei Anwendung des Sternpflasters (Unguento Estrella) lassen Schmerzen u. Entzündung sofort nach. Das Pflaster ist auch ein gutes Mittel in Fällen, wo die Hühneraugen schlecht geschnitten sind. Es wirkt wunderbar. Wird das Pflaster sofort auf die Wunde gelegt, so hört die Blutung auf und die Entzündung verschwindet nach kurzer Zeit. Legt man der Wunde keine weitere Bedeutung bei, so können daraus gefährliche Komplikationen entstehen. Welche Gefahren und Störungen können nicht bei Anwendung des Pflasters verhütet werden! Legt man es morgens und abends auf, so werden die Hühneraugen erweicht u. in wenigen Tagen sind sie vollständig verschwunden.

Die Anwendung des Pflasters bei Fussnägelgeschwüren bringt man die Entzündung rasch zum Verschwinden. Die Wunde heilt schnell. Das Sternpflaster ist ein Mittel, welches alsbald hilft, ein Freund von sofortiger hygienischer Nützlichkeit und Verbeugung. Es sollte in keiner Hausapotheke fehlen, ebensowenig wie auf dem Lande u. in der Stadt. — Zum Verkauf in allen Apotheken u. Drogengeschäften Brasiliens. — Man verlange ausführliche Prospekte

Behrend, Schmidt & C.ia / Rio de Janeiro

Telegr.-Adr.: „Behrend Rio" — Telefon 7 — Postfach 724

Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke

Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für Elektrizität. - Schiffs-Desinfektions-Anlagen

:: Eisenbahnwagon-Beleuchtung aller Systeme ::
(Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlengas usw.)

Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York (Tompson & Bedfort Dept.)

Eisenkonstruktionen aller Art, Treppen, Aufzüge und dergl.

Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.

Import u. Montage aller Arten Maschinen

K. K. 28

Varginha

postlagernd nicht angenommen. Bitte direkt sich zu wenden:

Pedro van Tol

Alameda Barão de Limeira 24, S. Paulo. 1338

Arbeiterinnen

finden sehr gute Beschäftigung in der Steppenfabrik der Companhia de Industrias Textis, Rua Brigadeiro Galvão 119, (Barra Funda) S. Paulo. 1340

Maschinist

Maschinenschlosser mit langjähriger Praxis, im Besitze einer eigenen Schlosserwerkstelle, sucht Stelle als Maschinist auf einer Fazenda. Da grosse Familie, welche die Landarbeit schon gewöhnt ist, würde derselbe auch irgend andere landwirtschaftliche Arbeiten mit verrichten. Offerten an João Jähnig, Santa Cruz da Conceição (Estação Souza Queiroz), erbeten. (1341

Gärtner 1339

ledig, sucht Stellung als Hausgärtner. Offerten unter Anton Peters an die Exp. d. Ztg., S.Paulo

Rio de Janeiro

Eine Pension

gut eingerichtet, in der Cattete belegen, ist abreisehalber preiswert zu verkaufen. Off. unter „Pension" an die Exp. d. Ztg., Rua Ourives 91, sobr., Rio. (gr)

2 Zimmer

möbliert, suchen Herr u. Dame, (Geschwister). Pension im Hause erwünscht. Offerten mit Preisangabe unter C. S. 1320 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1820

Besseres Fräulein

sucht Zimmer mit oder ohne Pension in deutschem Hause. Offerten unt. K. K. an die Exp. ds. Bl., S. Paulo.

Für Herrn

Eduard Hermann

liegen Nachrichten in der Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Hühneraugen-Operateur

Pedi- u. Manicure
Georg Winkelmann
Ladeira Porto Geral 7-E, S Paulo
In und ausser dem Hause.

Hotel-Restaurant „Rio Branco"

Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro

Fein bürgerliches deutsches Haus), gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telefon 4457 Central.

Der Besitzer: **G. S. Machado**

H. A. L. H. A. L.

Hamburg Amerika-Linie

553) 179 Dampfer mit über 1.000.000 Tonnen

Nächste Abfahrten nach Europa

Passagier-Dienst

Schnelldampfer-Linie von Santos:

König Friedr. August	27. April
König Wilhelm II.	25. Mai
König Friedr. August	29. Juni
König Wilhelm II.	27. Juli

Von Rio de Janeiro:

Blücher	12. Mai
Blücher	14. Juli

Passagier- und Frachtdienst von Santos:

Habsburg	30. März
Hohenstaufen	6. April
Habsburg	15. Juni
Hohenstaufen	22. Juni

Fracht- und Passagierdienst. Der Dampfer

Burgia
Kommandant J. Nickels
geht am 26. März von Santos

Habsburg
Kommandant L. Bussmann
geht am 30. März von Santos

Hohenstaufen
Kommandant C. Lück
geht am 6. April von Santos nach Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Boulogne s/m und Hamburg.

Passagepreis: 1. Klasse nach Rio de Janeiro 40$, nach Madeira, Lissabon u. Leixões Mk. 500, nach Hamburg Mk. 600 und Regierungssteuer. — III. Klasse nach Europa 105$000 und Regierungssteuer.

Schnelldienst zwischen Europa, Brasilien und Rio da Prata.

Der Doppelschrauben-Postdampfer

König Friedrich August

Kommandant G. Backmann
geht am 27. April v. Santos nach Rio, Bahia, Lissabon, Vigo, Southampton, Boulogne s/m und Hamburg

Reise nach Europa in 11 und 12 Tagen.

Alle Dampfer dieser Gesellschaft sind mit den modernsten Einrichtungen versehen und bieten den Passagieren I. und III. Klasse den denkbar grössten Komfort. — Drahtlose Telegraphie zur Verfügung der Passagiere an Bord.

Auskunft erteilen die Agenten 553

Theodor Wille & Co.

S. PAULO: Largo do Ouvidor 9 — SANTOS: Rua S. Antonio 54 56 — Rio: Aven. Rio Branco, 79.

Madrider Biertrinker.

Daß die alten Aegypter tüchtige Biertrinker waren, weiß heute jeder Schulbube, was aber weniger bekannt sein dürfte und beinahe anachronistisch klingt, ist, daß die modernen Spanier den edlen Gerstensaft in beträchtlichen Quantitäten und mit wahrer Begeisterung vertilgen. Man stelle sich den hochgesinnten Junker von der Mancha vor, nicht rebenblutrünstigen Lederschläuchen den Garaus machend, sondern sein sieghaftes Schwert gegen die Eichenrippen von Bierfässern schwingend! Noch vor einem Vierteljahrhundert wurde in Madrid bloß in zwei unansehnlichen Brauereien, die an den beiden Polen der Stadt, der Plaza de Lavapies und der Plaza de Santa Barbara, gelegen waren, Bier fabriziert . . . aber fragt mich nur nicht wie. Es war ein schier unsäglicher Stoff, eine trübe, gelbliche Flüssigkeit, die weder das Auge noch die Nase und noch viel weniger den Gaumen zu erfreuen vermochte.

Dieses „Bier" mutete an, wie ein geistloser Absud von Süßholz und Aloë, und es begreift sich vollkommen, daß unter diesen Umständen die Spanier Lobgesänge auf ihre weltberühmten Gewächse, die Tischweine von Yepes, Rueda, Valdepeñas, Priorato und Rioja, die Likörweine von Montilla, Sanlucar, Cariñena, Alicante, Jerez und Malaga anstimmten, und das Bier als einen Trank für Barbaren verachteten. So entstand denn auch hier das geflügelte Wort, daß „wer Spargel ißt und eine Alte küßt und Bier trinkt, weder ißt noch küßt noch trinkt."

Die Spanier unterschieden zwei Arten Bier, das bittere, das eigentliche Bier, und das süße, das nichts anderes war als Limonade. Da man nun im Vaterlande des Don Quichotte den Errungenschaften des Auslandes gegenüber nicht unempfänglich war, da man obendrein in Erfahrung gebracht hatte, daß im Mutterlande Frankreich selbst die feinsten Leute Bier tranken, so wollte man das auch hier mitmachen, gerade wie jetzt die American Drinks in Madrid Mode geworden und stoisch von der jeunesse dorée hinuntergewürgt werden. Den Heldensinn aber, des „Lebens bitteren Wermutskelch", will sagen, das Madrider Bier ungemischt zu trinken, besaßen wenige. Da einmal der Mode gehuldigt werden mußte (wozu wäre man sonst da auf der Welt!), man aber zugleich den Leib nicht mit allzu scharfen Leiden plagen wollte, so griff man zu folgendem Kompromiß: War der Augenblick gekommen, Bier zu trinken, so verlangte man zunächst eine Salatschüssel (ein Epigone des antiken Mischkessels) und einen Suppenlöffel. Der Kellner wußte sofort, worum es sich handelte, und brachte unaufgefordert gleich alle Ingredienzen mit, die den exotischen Trank ausmachen sollten. Vier Elemente, innig gesellt, das ist bitteres Flaschenbier, Zitronensaft, Zucker und Selterswasser, in der Schüssel zusammen gerührt, bildeten die eigentümliche Bowle, die mit dem Suppenlöffel in die Gläser ausgefüllt wurde.

Das nannte man hier Bier trinken! Und noch heute kann man in Madrider Cafés auf ältere Herren stoßen, die treu der Ueberlieferung die geschilderte Mixtur genießen, aber sie machen einen durchaus biedermeierischen Eindruck. Die jüngere Generation trinkt Bier nach deutscher Art, humpenweise, und zwar vorzügliches, schäumendes, süffiges Bier, direkt vom Faß vermittelst Druckpumpe verzapft. In allen größeren Städten Spaniens bestehen heutzutage bedeutende Bierbrauereien, deren Erzeugnisse sogar vielfach auf ausländischen Ausstellungen erste Prämien errungen haben.

In Madrid beträgt in jüngster Zeit der jährliche Bierkonsum 600 000 Hektoliter, ein hübsches Quantum, wenn man bedenkt, daß hier zu den Mahlzeiten nie Bier getrunken wird, und der bodenständige Tischwein als solcher seinen alten Rang behauptet. In der spanischen Hauptstadt wird seit einigen Jahren Bier gebraut, das tatsächlich den besten deutschen Produkten kaum nachsteht, und die Madrider, die sonst nicht ohne ein leises Grauen an dieses Getränk dachten, genießen es heute mit voller Hingabe. Cervecerias, Bierhallen, gibt es jetzt an allen Enden. Der Brennpunkt des Madrider Bierkonsums aber liegt auf der Plaza de Santa Ana, einem viereckigen, im Herzen der Stadt gelegenen Platz mit Parkanlage, an dem sich das klassische Teatro Español und in dessen Mitte sich das Standbild des großen Calderon de la Barca erhebt. Das Leben, ein Schauen! Um den Platz reiht sich eine Bierhalle an die andere, Excelsior, Alvarez, El Agnila, Crocodilo, La Suiza, La Moderna . . . Seitdem sich hier das Bierbrauerwesen so mächtig entwickelt hat, und die dramatische Dichtkunst in demselben Maße zurückgegangen ist, sollte man erwägen, ob die Statue Calderons nicht zum alten Eisen zu legen und durch einen faßreitenden Gambrinus zu ersetzen sei, und die Madrider Stadtverwaltung, die mit ihrem Teatro Español so schlechte Geschäfte macht, könnte die einstige Pflegestätte spanischer Bühnendichtung in eine große Cervecería Municipal umwandeln. Das würde durchaus der Milieustimmung entsprechen! Zu gewissen Stunden ist in keiner Cervecería der Plaza le Santa Ana ein Platz unbesetzt, und es herrscht dort ein geräuschvolles Leben. Die Kundschaft dieser Gambrinustempel setzt sich besonders aus spanischen Studenten, Literaten, Aerzten und Offizieren und deutschen Kaufleuten, Ingenieuren und Angestellten zusammen. Auch Schweizer und Belgier fehlen nicht. Beim Bier sitzen alle traulich beisammen, drinnen oder draußen, und haben einander so lieb! Die reinste Verbrüderung der Nationen!

Diverse Nachrichten.

666 tote Millionäre. Wo sind die glücklichen Erben? Voraussichtlich, leider, nicht bei uns, denn das Land, dessen Reichtum sich den Luxus leisten kann, in einem Jahr 666 wirkliche und unanfechtbare Millionäre sterben zu lassen, ist Frankreich. Nach einer amtlichen Statistik nämlich sind im Jahre 1911 in Frankreich 666 Personen gestorben, die ein Vermögen von mehr als einer Millionen Frank hinterlassen haben, und zwar allein im Seine-Departement (das ist Paris und Umgebung) 301 mit dem hübschen Gesamtsümmchen von 357 270 543 Frank. Allerdings scheint diese Berechnung nicht ganz zu stimmen, denn wenn man weiter sieht, daß unter diesen 301 Erblassern allein drei sind, die ein Vermögen von über 50 Millionen hinterlassen haben sollen, andere drei mit einem von über 10 bis 50 Millionen, weitere 24 mit 5 bis 10 Millionen, 89 mit 2 bis 5 Millionen und die übrigen mehr als eine Million, so käme ein noch höheres Sümmchen heraus. Aber Statistiken sind immer dunkel; glauben wir ihr und berauschen wir uns am Gold, das sich, wie alles in Frankreich, in Paris zentralisiert. Denn die Hälfte des hinterlassenen Vermögens ist Pariser Vermögen. Immerhin bleibt auch für das übrige Frankreich noch genug Hinterlassenschaft übrig. Wenn man, so sagt dieselbe Statistik, den Millionenerbschaften die übrigen bescheidenern Nachlässe hinzufügt, so ergibt sich eine zehnstellige Zahl, mit der das glückliche Frankreich bequem seine Kriegsentschädigung von 1871 hätte bezahlen können, nämlich 5 761 724 713 Frank. Nachbarin, Euer Fläschchen, mir schwindelt.

Amtliche Belohnung für Trunkenbolde. Die englische Stadt York zählt unter ihrer Bevölkerung 15 Männer und 5 Frauen, die gewohnheitsmäßig Trunkenbolde sind und regelmäßig zwecks Abstrafung wegen Trunkenheit vor den Friedensrichter gebracht werden. Dieser scheint nun ängstlich bemüht, die Sünder zu einem besseren Lebenswandel bekehren zu wollen. Denn er ließ jedem der Trunkenbolde folgendes Schreiben zugehen: Der Polizeileiter hat mir mitgeteilt, daß Sie während der letzten drei Jahre oder eines längeren Zeitraumes häufig wegen Trunkenheit bestraft worden sind. Sie sollten wissen, daß eine solche Lebensweise Ihrer Gesundheit schädlich ist und im übrigen Sie selbst und auch die Stadt York in Mißkredit bringt. Um Ihnen nun einen Anhaltspunkt zu Ihrer Bekehrung zu geben, mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Falls Sie während des Jahres 1913 niemals wegen Trunkenheit bestraft werden sollten, will ich Ihnen am 1. Januar 1914 ein Pfund Sterling zum Geschenk machen. — Der menschenfreundliche Friedensrichter ist bereits dreimal Bürgermeister von York gewesen und erfreut sich bei der Bevölkerung der Stadt größter Popularität.

Torfkoks. In Oldenburg befindet sich eine interessante Anlage, in der aus Torf eine Koksart durch Vergasung hergestellt wird. Aus 30 Tonnen Torf werden etwa 9 Tonnen Koks erzeugt. Aus dem gleichzeitig gewonnenen Teer wird Gasöl, Paraffin und Pech erzeugt. Die Kosten des Verfahrens sind bei der vorhandenen kleinen Anlage noch ziemlich hoch, die Tonne Koks kommt auf etwa 18 bis 20 Mark zu stehen, doch hofft man bei einer Vergrösserung der Anlage sie wesentlich vermindern zu können. Das Produkt selbst hat sich in Kupferschmieden und bei der Herstellung von guten Eisensorten als sehr brauchbar erwiesen.

Legen Sie nie die Zeitung
aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Herr
Rupprecht Fischer
wird ersucht, in der Expedition d. Ztg., S. Paulo, vorzusprechen.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7½ Uhr.

Iris-Theatre
Heute Heute
und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Films. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.
Vorstellungen in Sektionen
Stuhl . . . . . 500 rs.
Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süssigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino
Empreza: Paschoal Segreto
Direktion: A. Segreto
S. PAULO
HEUTE HEUTE
24. März 298
Varieté-Vorstellung
Debut der spanischen Sängerin Sarita Lartigan
Jeden Sonntag
Familien-Matinée

Theatro S. José
Empresa Theatral Brasileira.
Direktion: Luiz Alonso.
Heute
Montag, den 24. März
Auftreten der Operettengesellschaft Ettore Vitale mit
Der fidele Bauer
Operette in 3 Akten von Leo Fall

Polytheama
S. Paulo
Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
98 South-American-Tonr.
Heute! Heute
24. März 8¾ Uhr
Debut des Equilibristen
Mr. Cliffton.
Preise der Plätze:
Frizas (posse) 12$000; camarotes (posse) 10$000; cadeiras de 1.a 5$000; entrada 2$000; galeria 1$000

Dr. Schmidt Sarmento
Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12—2 Uhr. Rua S. Bento 8, S. Paulo. (309)

Armando Reimann
Architekt
Rua Maestro Cardim No. 6
Telephon No. 4112
Bauprojekte u. Ausführung jeglicher Art. 1094

Zu kaufen gesucht
Ein noch gut erhaltener amerikanischer Schreibtisch. Schriftliche Offerten unter „Schreibtisch" an die Expedition d. Bl., S. Paulo.

Planta-Guia do Rio de Janeiro
von Max Hunger
Preis 1$500
Zu haben in allen Buchhandlungen oder direkt Rua Silva Manoel 54, Rio de Janeiro. 1322

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert
Zahnärzte
Gebisse: aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus :: Gold innerhalb 4 Tagen :: Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. - Palacete Lara Rua Direita 17 -- São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4 Sprechen Deutsch (3209

Grundstücke in Lotes
Unterhalb der Avenida Paulista.
Zu verkaufen einige schön gelegene Grundstücke in Lotes von 10×40×50 m zu billigen Preisen in der Alameda Lima und Rua Capt. Pinto Fereira. Auskunft erteilt Amaro Rodrigues, Rua Conselheiro Ramalho 274, Ecke Aven. Brigadeiro Luiz Antonio S. Paulo 129, 8

Blenolina Castiglione
Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorraghie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhen in 24 -28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.
Die „Blenolina Castlione" heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.
Die „Blenolina Castiglione" heilt alle Gonorrhen und Blenorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina" und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.
Preis der Flasche Rs. 5$000 per Post Rs. 6$000.
General-Depot: Pharmacia Castiglione
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Austro - Americana
Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest
Nächste Abfahrten nach Europa:
Atlanta 4. April
Nächste Abfahrten nach La Plata:
Kaiser Franz Josef I. 20. März
Columbia 19. April
Der Dampfer
Atlanta
geht am 4. April von Santos nach Rio, Las Palmas und Genua
Der prachtvolle Dampfer
Kaiser Franz Josef I.
geht am 1. April von Rio nach Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest.
Reisedauer bis Barcelona 11½ Tage, Neapel 13, Triest 15, bis Paris 13 Tage via Barcelona.
Da der Dampfer „Kaiser Franz Josef I." wegen des Tiefgangs den Hafen von Santos nicht anlaufen kann, wird am 31. März, um 2 Uhr nachmittags, der Dampfer „Brazil" von Santos abfahren und sämtliche Passagiere und deren Gepäck kostenfrei nach Rio befördern.
Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Rombauer & Comp.
Rua Visconde de Inhauma 84 — RIO DE JANEIRO
Rua Augusto Severo 7 — SANTOS
Giordano & Comp. Largo do Thesouro 1, S. Paulo.

Moderne Kücheneinrichtungen
weiss lackiert und 756
Fliegenschränke
zu verkaufen. Alameda dos Andradas No. 26 — São Paulo

Litograph. Kunstanstalt
in Rio sucht per sofort einen tüchtigen Zeichner und Maler und auch einen Metallgraveur. Offerten erbeten an Davidson Pullen & Co., Rua do Commercio N. 15 A, São Paulo. (1297

Zahnarzt Willy Fladt
Sprechstunden: 8—10, 11—5, Uhr abends.
Montag — Freitag, S. Paulo Rua 15 de Novem. 57, I. Stock
Sonnabend — Sonntag Jundiahy Rua Barão de Jundiahy 178

Kleiner unmöblierter Saal
an einzelnen Herrn zu vermieten. Rua Corrêa de Mello N. 64 (Luz). S. Paulo.

Zu verkaufen
sind mehrere Möbel sowie andere Wirtschaftsgegenstäude, wegen Krankheitsfall. Rua Maria Marcolina N. 33, S. Paulo.

Blumen-
Arbeiten für Freud und Leid :: liefert in kürzester Zeit ::
Loja Floricultura
Rua 15 de Novembro No. 59-a
Telefon No. 511 :: S. Paulo.
:: Caixa do Correio No. 458 ::

HERM. STOLTZ & Co.
Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371
Herm. Stoltz, Hamburg — Glockengiesserwall 2526
Herm. Stoltz Co., S. Paulo — Postfach Nr. 461
Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO', Postfach 12
Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ"
Import-Abteilung
Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbid, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.
Commission und Consignation in Nationalartikeln.
Technische Abteilung:
Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugasmotore etc., etc.
Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere".
Lokomobilen: „Badenia"; Lokomotiven: „Borsig".
Schiffs-Abteilung:
General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper
Depositäre
der vorzüglichen Cigarren von Stender & C. São Felix, Bahia; der bekannten Minas Butter-Marken „A Brazileira", „Amazonia", „Demagny"-Minas der Companhia Brazileira de Lacticinios.
Havarie-Kommissariat
Musteragent aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Albingia"-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON

Oliver Pflüge

sowie **sämtliche landwirtschaftliche Geräte**

Rio de Janeiro Caixa N. 745 — **Hasenclever & Co.** — São Paulo Caixa N. 79

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

Casa Enxoval

Klaussner & Co.

Rua Direita, Ecke Rua S. Bento = S. Paulo

Neu eingetroffen:

Handarbeiten

angefangen und fertig.

Weisse Kinderkleider, Kinderhüte

Pariser und Wiener Modelle.

Abteilung: **Inneneinrichtungen:**

Neues reichhaltigstes Sortiment in

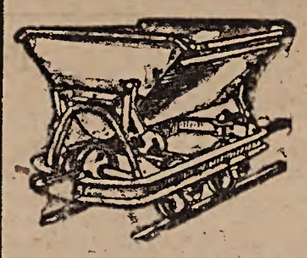
Teppichen Marke **Anker u. Halbmond**

Gardinen - Möbelstoffen - Tischdecken - Läufern

Messingbetten in allen Grössen.

Messingbetten für Kinder - Kinderwiegen

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement **„Germania“**

seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von **Baubedarfsartikeln**

Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern

Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre

nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, **unzerbrechlich.**

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos — S. Paulo — Rio de Janeiro

Banco Allemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.

Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark

Reserven . . . . . 8.150.000 Mark

Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos

Rua Alfandega 10 — Rua Direita 10-A — Rua 15 Novembro 5

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:

Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat 3% p. a
„ „ „ 3 Monate 4% p. a.
„ „ „ 6 „ 5% p. a.
„ „ „ 12 „ 6% p. a.

Auf unbestimmten Termin:

Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a.
„ 6 „ do. do. 6% p. a.

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.

Telegrammadresse: Bancaleman

José F. Thôman

Konstruktor

Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - -
Reparaturen - -
Eisenbeton - - -
Pläne - - - -

Kostenanschläge gratis

ENGLISCHE PENSION

UND RESTAURANT

Icarahy (744)

Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497 Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Bequeme Räumlichkeiten für Familien, erstklassige Küche. Diese Pension besitzt auch sehr luxuriöse Räumlichkeiten für Herrschaften.

Dr. J. Britto

Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12½—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31. S. Paulo.

Lloyd Paraense

Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Pará. Kapital: 1.200:000$000. Depot bei dem Bundesschatzamt 350:000$000. Die Tabellen des Lloyd Paraense sind nicht nur die billigsten, sondern sie gewähren den Versicherten auch besondere Vorteile. Man verlange, bevor man sich in einer anderen Gesellschaft versichert, die Prospekte des Lloyd Paraense, Rua São Bento No. 34-B, Casa Freire, S. Paulo. 684

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)

Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080. Man spricht Deutsch.

Wie die Koschatlieder entstanden.

Thomas Koschat über sein eigenes Werk.

„Wirklich, Meister, Sie ziehen sich auf Ihr Altenteil zurück, jetzt schon?“ Mit diesen Worten begrüßte ich den Barden der Kärntnerlieder in seinem stillen Heim in der Strobachgasse in Wien. Der greise Recke schaute mich mit seinen hellen, blauen Augen an und lachte.

„Nun ja,“ sagte er, „ich bin eben ein „Zöcke“. So nennt man in Kärnten einen alten brummigen Kerl, der zum alten Eisen gehört. Auch das Atmen wird mir etwas schwer; und so lege ich meinen Hobel hin — sag' aber der Welt nicht Adieu, denn dieser „Zöcke“ ist, wie Sie sehen, noch alleweil fidel. Ich habe ja auch allen Grund dazu, mein Leben war ja von Sang und Lust und Fröhlichkeit durchtönt.“

„Sie sind Volksdichter, Meister, Sie komponieren Ihre Lieder und singen sie. Diese Dreifaltigkeit ist in unserer modernen Zeit, wo auch auf künstlerischem Gebiete die Arbeitsteilung herrscht, eine merkwürdige Erscheinung, die an die Troubadours, Minnesänger und Meistersänger gemahnt. Wie sind Sie in diese drei künstlerischen Berufe hineingeraten?“

Durch alltägliche Zufälle, in denen aber doch eine geheime Schicksalsfügung lag. Anfang der sechziger Jahre kam ich nach Wien. Ich war 21 Jahre alt, studierte Naturwissenschaften und speziell Chemie. Eines Abends befand ich mich im Dianasaal bei einer fröhlichen Tischrunde, sang ein Lied — ich habe schon als Knabe leidenschaftlich gesungen —, es war ein vom Chormeister Meindl komponiertes und mir gewidmetes Lied. Da trat plötzlich ein Mann auf mich zu — es war Heinrich Eser, der damalige berühmte Dirigent des Hofopernorchesters. „Besuchen Sie mich morgen,“ sagte er zu mir. Tags darauf war ich bei ihm.

„Was wollen Sie werden?“ fragte er mich.

„Mittelschullehrer oder Färbermeister, wie mein Vater.“

„Ach was,“ rief er, „Sie haben nicht das Zeug zu einem Schulmeister oder zu einem Färbermeister. Kommen Sie als — Sänger zur Oper. Anfangsgage 50 Gulden!“

„Fünfzig Gulden!“ rief ich fassungslos.

„Jawohl fünfzig Gulden. Abgemacht.“

So wurde aus dem Chemiker im Handumdrehen ein Opernsänger. . . . Und dann ein andrer Abend und ein zweiter Abend, die für mein Leben epochemachend waren. Es war im gemütlichen Gasthaus beim „Alten Blumenstöckl“ in der Ballgasse. Meine Freunde und ich, lauter Kärntner, wir hatten Kärntner Lieder gesungen. Da erhob sich an einem Nebentisch ein Mann und sang Schubertsche Lieder und schlug uns Kärntner in Grund und Boden. Es war ein improvisierter Wettgesang. Ich war sehr deprimiert. Auf dem Heimweg sagte mir Dr. Baumgartner: „Geschieht dir recht, diese Kärntner Quintette — so reizend sie auch sein mögen —, das ist ja die gleiche Wurstelei.“

Ich begann zu grübeln. Ich fragte mich immer wieder: „Warum hat uns der Schubertsänger geschlagen?“ Ich fand endlich die Antwort darauf: Unsere Kärntner Volkslieder — namentlich die seriösen — haben eine Eigentümlichkeit, die man nirgends sonst beim deutschen Volkslied findet: sie sind speziell in der Führung der Melodie durch einen leisen slawisch-italienischen Einschlag gefärbt. Durch diese Färbung gewinnen sie einen seltsamen Reiz. Aber sie sind achttaktig und im Dreivierteltakt gehalten. Wenn ein Lied vier Strophen hat, werden sie alle gleichmäßig gesungen, werden daher allmählich monoton. Nachdem ich mir darüber klar geworden war, stand mein Ziel klar vor mir: ich mußte durch eigene Komposition diese Monotonie beseitigen. Es war das Ei des Kolumbus. Ich hatte aus der achttaktigen Melodiephrase eine sechzehntaktige gemacht, sie also verdoppelt, wobei die anderen acht Takte teils Variationen waren, teils Uebergänge in die benachbarte Tonart. Hierdurch war mir die Möglichkeit geboten, die Melodien reicher, tiefer und bunter zu gestalten.

Nun hieß es im Geiste unserer Kärntner Volksdichtung Volkslieder eigener Feehsung zu schaffen. Und da kam es auch wie ein Rausch über mich. Ich dichtete und komponierte. Mein erstes Opus „Kärntner Lieb“ hat mir allerdings schwere Sorgen bereitet. Kein Verleger wollte es nehmen. Ich mußte es auf eigene Kosten veröffentlichen. Im Jahre 1871 wurde es in der Gartenbaugesellschaft vom Gesangverein „Arion“ gesungen. Das Lied gefiel — aber einen durchschlagenden Erfolg hatte es nicht.

Aber ich ließ nicht locker. Eines Tages hatte ich eine musikalische Inspiration. Sie war echt, das fühlte ich, denn sie war aus einem tiefen erotischen Erlebnis geschöpft. Im Nu rauschte das Lied durch meine Seele, und in fliegender Hast brachte ich es zu Papier. Es war das Lied „Verlass'n“. Es war selbstverständlich auch ein Quintett — das Quintett ist ja bekanntlich die spezifische und typische Singweise des Kärntners. Dieses Lied wurde zum erstenmal auch in der Gartenbaugesellschaft, und zwar im Jahre 1872, gesungen. Es hatte einen kolossalen Erfolg. Ich war glücklich, selig, ich schwamm in der Wonne. Diesem Liede, dessen Text die Leiden eines Liebenden schildert, dem der Tod sein geliebtes Mädchen geraubt hat — verdanke ich meinen Ruf. Es flog über Land und Meer. Der Text wurde in nicht weniger als achtzehn Sprachen übersetzt, unter denen sich sogar das Altgriechische befindet. Und in allen diesen achtzehn Sprachen wurde es gesungen.

Eines Tages im Jahre 1889 erhielt ich ein Fünf-Dollar-Stück und einen anglikanischen Text zur Weise des „Verlass'n“ durch einen New-Yorker Notar zugeschickt. „Die Spende,“ so schrieb mir der Notar, „kommt von einem armen Mann, der dem Komponisten seines Lieblingsliedes, das er in der Kirche gehört und schließlich auch selbst mitgesungen, eine Freude machen will. Der Spender hat allerdings nachträglich erfahren, daß es eigentlich kein Kirchenlied, sondern eine weltliche Komposition sei und von einem Oesterreicher namens Koschat stamme. Er bittet aber gleichwohl Herrn Koschat, sein bescheidenes Unterpfand des Dankes nicht abzuweisen.“

Ich habe dem Manne den Gefallen erwiesen, und trage seither das Goldstück ständig als Uhrgehänge. Zur Feier meines 25jährigen Schaffens als Komponist haben mich sogar die „Fliegenden Blätter“ mit einer köstlichen Parodie meines Liedes in Kärntner Mundart überrascht, deren zwei Strophen folgendermaßen lauteten:

I bin halt a Dackl,
A Dackl bin i,
Krumboani, schwarznasi,
A sonderbares Vieh.

Koa Dirn ko mi leid'n,
Koa Bursch schaugt mi o.
I beiß all's in d' Wadel.
Und stiehl, was i ko.

Dort drüb'n is a Laderl,
A Metzger wohnt drin,
Zu dem führt mei Weg mi,
Zu dem tracht mei Sinn.
Und wer i dort gar 'z frech,
Und jagt er mi 'naus,
Na, so steh i auf d'r Straß'n
Und heul mi brav aus.

Ich habe, als ich diese Parodie las, herzlich gelacht, trotzdem mein „Verlass'n“ sogar schon auf den Hund gekommen war. Soll ich Ihnen noch von den Erfolgen meines Quintetts erzählen? Wozu? Es sind allbekannte Sachen. Und so will ich meiner langen Rede langen Sinn in dem einen Satz resümieren: „Ich war mein Lebtag ein lustiger Sängersmann, und wenn auch jetzt die Beschwerden des Alters sich fühlbar machen — meine fröhliche Lebensauffassung und meinen Humor lasse ich mir hierdurch doch nicht trüben.“

Aus der Technik

Ein neuer Gewitter-Fernanzeiger. Die Telefunken-Gesellschaft in Berlin hat einen neuen Gewitter-Fernanzeiger konstruiert, der ähnlich wie der Popoffsche darauf beruht, das luftelektrische Entladungen einen aus der Funkentelegraphie bekannten Fritter erregen. „Die Naturwissenschaften“ teilen über die Arbeitsweise des Apparates folgendes mit: „Die in den Luftdraht eingeschaltete Funkenstrecke wird auf einige Zehntel Millimeter Abstand eingestellt; sobald Ladungserscheinungen in der Atmosphäre auftreten, setzt ein Funkenübergang ein, der den Kohärer erregt und über einen Relaiskreis eine Einschlagglocke ertönen läßt. Schwache, luftelektrische Ansammlungen, mit anderen Worten: Weit entfernte Gewitter bewirken eine langsame Aufladung des Luftdrahtes und damit einen Funkenübergang in längeren Zeitabständen. Da die Einschlaggloeke im Rhythmus der Funkenentladungen anschlägt, gibt also die Geschwindigkeit der Tonfolge ein Maß an für die Entfernung des Gewitters vom Registrierapparat. An Stelle der Einschlagglocke kann auch ein Morseschreiber mit selbstauslösendem Papierband angeschlossen werden, der die einzelnen Funkenübergänge durch einen Punkt auf dem Morsepapier markiert. Ist die Geschwindigkeit des ablaufenden Papiers bekannt, so erhält man durch Nachmessen des Papierstreifens und Zählen der darauf befindlichen Punkte wiederum ein Maß von der Entfernung des Gewitters.

Edisons „Kinetophon“. Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß Thomas A. Edison — gleich vielen anderen Erfindern — sich mit der Konstruktion eines sogenannten Kinetophons beschäftige. Es ist dies ein Apparat, der eine Kombination von Kinematograph und Phonograph darstellt und „sprechende Wandelbilder“ liefern würde. Bei der Wiedergabe einer Szene würde also der mimische Vorgang auf der Leinwand durch Wort oder Ton gleichzeitig begleitet und somit die Illusion der Lebendigkeit aufs höchste gesteigert. Die Vorführung eines solchen Apparates geschah jetzt in Llewellyn bei West Orange, wo Edisons Laboratorium steht. Der Berichterstatter eines New-Yorker Blattes erzählt darüber folgendes: Man führt uns in den kleinen Demonstrationssaal, wo wir das Wunder der „sprechenden Wandelbilder“ erleben sollen. Herr Miller Reese Hutchison, Edisons Chefingenieur und Vertreter, erklärt uns, daß wir die Wandelbildmaschine im Rükken haben, während der Phonograph hinter der Leinwand-Projektionsfläche verborgen sei. Von einem zum andern Apparat führen elektrische Verbindungsdrähte. Dann erscheint Edison selbst, in seinem schäbigen Ueberzieher und seinem abgegriffenen Filzhütchen eher einem Arbeiter als dem Leiter des großen Etablissements gleichend. Nun wird der Raum verdunkelt und es geht los. Wir sehen auf der Leinwand ein Zimmer mit hübschen Tapeten; links in der Ecke steht ein Tischchen mit allerlei Kram darauf, rechts ein Stutzflügel. Im Hintergrund führt eine Treppe nach oben. Aus dem Hintergrund tritt ein befrackter, würdevoller Herr; er geht nach vorn, bis er in voller Lebensgröße vor uns steht. Soweit ist alles „Kientopp“. Nun aber kommt das Wunder. Der Herr im Frack öffnet den Mund und im nächsten Augenblick tönt es von der Leinwand herüber: „Ladies and Gentlemen“. Offen gestanden, es macht anfangs einen befremdenden, fast unheimlichen Eindruck, ein Bild plötzlich mit Menschenstimme reden zu hören. Und der schwarze Mann spricht weiter mit sonorer, scharf akzentierender Stimme und erzählt von den Leistungen der neuen Wundermaschine. Wir sehen ihm auf den Mund und gewahren, obwohl wir vorbereitet sind, mit Staunen und Ueberraschung, daß die Mundbewegungen sich vollständig mit den produzierten Tönen decken, daß beim m die Lippen zusammengepreßt werden, beim o der Mund hohl gemacht wird usw. Nur die Zischlaute wollen noch nicht recht klingen, und auch das r vernimmt man nur halbwegs deutlich, wenn es dramatisch gerollt wird. Nachdem der Mann seinen „speech“ geendet, nimmt er vom Tisch ein Horn und bläst hinein, und wir hören den abscheulichen Mißton, der uns von der Neujahrsnacht her noch in den Ohren liegt. Dann wirft er einen Teller zu Boden, daß er mit hörbarem Krach in Stücke geht. Er setzt eine Pfeife an die Lippen und ein schriller Pfiff ertönt, kurz, der unheimliche Geselle verübt eine ganze Reihe von Geräuschen. Da kommt ein anderer Mann, setzt sich ans Piano, präludiert und spielt dann die Melodie eines bekannten Liedes, die eine auf der Bildfläche erscheinende Geigerin aufnimmt und weiterführt, bis die Treppe herab ein junges Mädchen getrippelt kommt und mit hübscher Stimme zur Klavier- und Geigenbegleitung „Die letzte Rose“ singt. Nun taucht ein Musiker in pompöser Uniform auf und bläst ein militärisches Signal, durch das zwei Hunde angelockt werden, die bellend durch das Zimmer rasen. Ernstes und Heiteres zieht an Auge und Ohr vorüber, und schließlich haben sich unsere Sinne dermaßen an die sprechenden Wandelbilder gewöhnt, daß wir es unnatürlich fänden, wenn einmal der Phonograph versagen und der Mann im Bilde den Mund „leer“ auf- und zuklappen würde. Unser erstes Gefühl nach Schluß der Vorstellung ist, daß wir für die gewöhnlichen Kinobilder, d. h. ohne Sprache und Musik, endgültig verdorben sind. (Gleichwohl wird man erst abzuwarten haben, ob sich die hier so gepriesene Erfindung in der Oeffentlichkeit bewährt. D. Red.)